Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966 ✦ Mittwoch, 22. April 1987 ✦ Nr.77 (5 455) ✦ Preis 3 Kopeken

Aussaat 87

Das Frühjahrsfeld wartet auf den Sämann

Sehr viele Sorgen haben die Ackerbauern und Mechanisatoren der Neulandregion in diesen Tagen; die wichtigste darunter ist jedoch die Vorbereitung auf die Aussaatkampagne. Fast 95 Prozent sämtlicher Feldbautechnik sind schon einsatzbereit, in den Agrarbetrieben wird den Aussaatkomplexen bei der Reparatur der letzte Schliff gegeben.

Jahraus, jahrein erzielt man im Sowchos „Urumkaiski", Gebiet Koktschetaw, stabile Hektarerträge bei Getreide- und Futterkulturen, die wesentlich über dem Gebietsdurchschnitt liegen. Diese Spitzenleistungen fußen auf gekonnter Anwendung effektiver Technologien, auf dem schöpferischen Herangehen an die Lösung der aktuellen Probleme der Intensivierung des Getreidebaus. Von großer Bedeutung ist aber auch die rechtzeitige und hochqualitative Vorbereitung des Saatmaterials und der Technik sowie ihr effektiver Einsatz.

Davon ließen sich die Sowchosarbeiter auch in der diesjährigen Saison leiten, als sie sich dem Republikwettbewerb um eine würdige Ehrung des 70. Jahrestags der Oktoberrevolution anschlossen und die Initiative der Getreidebauern des Gebiets Zelinograd unterstützten, die Aussatkampagne sowie ihre Vorbereitung auf hohem agrotechnischem Niveau durchzuführen. Bereits Anfang Februar meldete das Sowchoskollektiv die volle Einsatzbereitschaft der landwirtschaftlichen Technik, wobei die Leistungen der Reparaturarbeiter Dmitri Kowalenko, Eduard Schechtel und Jakob Thießen besonders hervorgehoben wurden.

Sowohl in „Urumkaiski" als auch in anderen Agrarbetrieben naht die Überholung der Technik ihrem Abschluß. Wie ist es aber damit im Gebietsmaßstab bestellt? Fachleute betonen, daß das Überholungstempo im großen und ganzen viel höher als in vorigen Saisons ist, wenn auch die geplanten Kennziffern nicht erreicht sind: Kein einziger Rayon hat die volle Intaktheit der Maschinen gemeldet. Ende März gab es auf den Maschinenhöfen fast 2 000 reparaturbedürftige Traktoren.

Besorgniserregend ist die Sachlage bei der Überholung der energiegeladenen Schlepper K 700, die während der Aussaatarbeiten die entscheidende Rolle spielen. 70 von den insgesamt 270 Schleppern K 700 sind noch nicht überholt. 50 Maschinen dieses Typs müssen in den Rayons Tschistopolje, Arykbalyk und Wolodarskoje instand gesetzt werden.

Sehr kompliziert steht es um die Belieferung mit Schaltgetrieben. 120 Bausätze dieses Systems und 226 Ersatzmotoren liegen heute beschädigt auf Lager.

Viel besser als vorher läuft die Bearbeitung von Saatmaterial. 11 von den 195 Betrieben, die sich auf Weizenproduktion spezialisieren, verfügen über Saatgut erster Klasse; darunter sind alle Agrarbetriebe des Rayons Kuibyschewski. „Heute werden effektive Maßnahmen ergriffen, um in diesem Punkt auf ein höheres Niveau zu kommen", sagt Dmitri Girja, Leiter der Ackerbauabteilung im Vorstand des Agrar-Industrie-Komplexes Koktschetaw. „In der verbleibenden Zeit muß das Versäumte nachgeholt werden."

Den jetzigen Bemühungen der Ackerbauern war eine genau geplante organisatorische Arbeit während der Wintersaison vorausgegangen. Man prüfte den Verlauf der Feuchtigkeitsanhäufung, sorgte dafür, daß auf die Schläge genug Stalldung befördert wurde. Außerdem veranstaltete der Vorstand des AIK einen Spezialiehrgang für Betriebsagronomen; ein besonderes Gewicht wurde dabei auf die breite Auswertung fortschrittlicher Erfahrungen gelegt.

Rasch eilt die Zeit dahin. Auf den Feldern sieht man jetzt nur noch restliche Schneeinseln, aber auch sie werden bald schmelzen. Bis dahin will man in den Betrieben das Tüpfelchen aufs i gesetzt haben. Alle Mühe gilt der reichen Getreideernte.

Tatjana BRAUN,
Korrespondent
der „Freundschaft"
Gebiet Koktschetaw

Eine Wende zum Besseren

Noch vor einigen Jahren hinkte die Ökonomik des Sowchos „Kenaralski" auf beiden Füßen. Doch in der letzten Zeit hat sich hier die Lage zum Besseren gewendet.

Was ist für die Umwandlungen in der wirtschaftlichen Tätigkeit des Sowchos heute kennzeichnend?

Mit Woldemar Korn, dem Parteisekretär des Sowchos besuchte ich verschiedene Wirtschaftsbereiche. Er erzählte über die heutigen Sorgen des Kollektivs.

Der früher rückständige Agrarbetrieb entwickelt sich heute nach mehreren Wirtschaftsrichtungen. Wir kamen in den Sowchos, als hier gerade das Mastvieh abgeliefert wurde und die Schaflammung in vollem Gange war. In diesem Jahr erfüllten die Schafzüchter ungeachtet der schwierigen Witterungverhältnisse den Quartalplan und die sozialistischen Verpflichtungen vorfristig.

Zum ersten Mal seit vielen Jahren verkaufte man im Sowchos die Mastrinder mit höchstem Liefergewicht — im Schnitt von rund 440 Kilogramm an den Staat. Von jedem der gelieferten Jungochsen erhielt der Sowchos ganze 1 350 Rubel. Der Quartalplan wurde in nur etwa zwei Monaten erfüllt. Die Leistungen können sich sehen lassen; wir baten Woldemar Korn um Kommentar.

„Die Sowchosleitung und die Spezialisten tun viel, um die wirtschaftlichen Leistungen zu erhöhen", sagt Woldemar Korn. „Bereits ab 1. Februar wird bei uns die gegenseitige Scheckverrechnung angewandt, die gewiß zur Verbesserung unserer wirtschaftlichen Tätigkeit führen wird. Gegenwärtig arbeiten schon drei Feldbaubrigaden mit Kollektivvertrag; bis Jahresende wollen wir den ganzen Sowchos zu dieser Form der Arbeitsorganisation überführen. Auch die Schafzüchterbrigaden bedienen sich bereits dieser wirtschaftlichen Methode."

Das Gespräch mit Woldemar Korn fand in der dritten Sowchosabteilung statt; dabei nannte er die besten Schafzüchter Scharipow und Tonseitow.

Darauf sprach Woldemar über die Pferdezucht. Gegenwärtig werden im Sowchos etwa 680 Pferde gehalten. Diese Herde befand sich praktisch bis Mitte Winter auf der Weide; erst im Februar begann man sie mit Futter zu versorgen. Auf der Sommerweide werden die Pferde etwa 50 Kilometer weit von der Zentralsiedlung gehalten; die Hirten verfügen dabei über einen Wohnwagen.

Eines guten Rufes erfreut sich im Sowchos die Jugendbrigade von Sadyk Ussenow. Das Kollektiv befaßt sich mit Rindermast und weist stets gute Leistungen auf. Gegenwärtig haben die jungen Viehzüchter schon über 500 Dezitonnen Fleisch für das nächste Quartal geliefert. Auch in der dritten Sowchosabteilung beabsichtigt man, schon in diesem Jahr eine Jugendbrigade zu bilden, die die Mast von rund 3 000 Lämmern übernehmen wird.

„Wir möchten hier gern Alik Scheich als Brigadier haben", sagt Woldemar Korn. „Er ist in einer Schafhirtenfamilie aufgewachsen und hilft jetzt seinem Vater. Doch die Jungens sollen selbst entscheiden. Für wen sie sich entschließen werden, wissen wir noch nicht, doch ich glaube, sie würden die richtige Wahl treffen."

Das Kollektiv des Sowchos „Kenaralski" hat bei der Stärkung des Wirtschaftspotentials einen richtigen Kurs eingeschlagen. Ein sprechender Beweis dafür ist die erfolgreiche Arbeit in sämtlichen Wirtschaftsbereichen.

Alexander KAUTZ

Gebiet Turgai

Heute — 117. Geburtstag W. I. Lenins

Johannes R. BECHER

Der an den Schlaf der Welt rührt — Lenin

Er rührt an den Schlaf der Welt
Mit Worten, die Blitze waren,
Sie kamen auf Schienen und Flüssen daher
Durch alle Länder gefahren,
Sie hißten als rote Fahnen sich
Bei der Großen Parade,
Sie gingen von Mund zu Mund:
„Völker, hört die Signale!"

Er rührt an den Schlaf der Welt
Mit Worten, die wurden Gewehre.
Wurden Beile, Geschütze,
Barrikaden, Heere —
Es zogen die bolschewistischen Truppen
Von Minsk bis Samara —
Rote Reiter, fliegende Funken —
Metallene Sonnen versunken,
Wetterleuchteten goldene Kuppeln
aus der Moskwa...

Er rührte an den Schlaf der Welt
Mit Worten, die wurden Brot,
Mit Worten, die wurden Armeen
Gegen die Hungersnot.
Mit Worten, Kolonnen, die pflügten
Rußlands Acker jahraus, jahrein.
Mit Worten, die verfügten:
„Diese Welt muß unser sein!"

Er rührte an den Schlaf der Welt,
Daß in fünf Kontinenten,
Wenn sein Wort ertönt, es wie
Sturmglocke gellt
Und als ob es Ketten zersprengte.
Sein Wort rührte auf:
Aufruhr, unterirdische Glut,
Aller Arbeiter und Bauern
Fleisch und Blut...

Er rührte an den Schlaf der Welt
Mit Worten, die wurden Maschinen.
Wurden Traktoren, Häuser,
Bohrtürme und Minen —
Wurden Elektrizität,
Hämmern in den Betrieben,
Stehen, unauslöschbare Schrift,
In allen Herzen geschrieben...

Er rührt an den Schlaf der Welt,
Weh euch, ihr Schläfer, ihr Satten!
Lenins Worte peitschten wie
Springflut heran,
Reißen die Massen aus ihrem Ermatten.
Er rührt, er rührt an den Schlaf der Welt
Mit Fäusten, mit Fäusten Millionen,
Mit Versammlungen, Streik,
Mit Demonstrationen —

Unter vollem Kräfteeinsatz

Bereits mehrere Jahre hindurch erzielt das Kollektiv der Aufbereitungsfabrik „Wostotschnaja" der Produktionsvereinigung „Karagandaugol" stabile Leistungen. Nach den Arbeitsergebnissen des Vorjahres wurde es mit der Roten Wanderfahne der Ministeriumsbranche ausgezeichnet. Auch im neuen Planjahr haben die Aufbereiter einen sicheren Start genommen: Die Planaufgaben des ersten Quartals sind beträchtlich überboten worden; in dieser Zeitperiode liegen die Leistungen um rund 5,8 Prozent höher als geplant.

Den Vorrang im sozialistischen Wettbewerb behaupten die Aufbereiter der Jugendschicht von Viktor Dshundybajew, die Maschinenführerinnen Tatjana Oman und Galina Wesjolkina.

Der Arbeitsrhythmus, den die Aufbereiter seit Jahresbeginn angeschlagen haben, ist eine sichere Ausgangsbasis für die strikte Einlösung ihrer sozialistischen Verpflichtungen zu Ehren des 70. Jahrestages der Oktoberrevolution.

Alexander BAUER
Karaganda

In gedrängten Fristen

Immer wieder trifft es sich so, daß Amanshol Sarsenow und Viktor Krebs, Brigadiere im Sowchos „Sarysusski", am gleichen Tag mit ihren Maschinen aufs Feld müssen. Die Zeit ist unerbittlich: Die Aussaattermine dürfen nicht gesprengt werden.

„Na, Kollege, wollen wir wiedermal um die Wette säen?" fragt Amanshol seinen Partner.

„Abgemacht!" willigte Viktor ein.

Viktor Krebs brauchte man nicht überzeugen. Als langjähriger und erfahrener Mechanisator weiß er gut, was jedes Prozent Normüberbietung für die Aussaat bedeutet.

Bis 38 Dezitonnen hochwertigen Weizens erntet man von jedem Hektar auf den bewässerten Ländereien des Sowchos. Die Mitglieder der Brigade Krebs haben vor, diese Kennziffer auf 45 Dezitonnen zu bringen. Allein im vorigen Jahr betrug das Rentabilitätsniveau des Getreidebaus in den Brigaden rund 70 Prozent. Man beabsichtigt aber, diese Kennziffer auf 80 Prozent zu bringen, so wie es die Getreidebauern der Gebiete Woronesh, Kiew und Charkow tun. Zwar muß man dazu viel Kraft aufbieten, doch die bewährten Mechanisatoren kennen sich in ihrer Sache gut aus.

„Los, Amanshol! Pack an!" muntert Viktor seinen Wettbewerbspartner auf. „Zeigen wir mal wieder, wozu unsereins fähig ist!"

„Ich stelle mich der großen Sache, Freund!" rief dieser zurück. Einer nach dem anderen zogen die leistungsstarken K 700-Schlepper auf die Felder.

Nikolaus SEHNEMANN
Gebiet Tschimkent

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Eine breite Entfaltung hat im Kollektiv der Produktionsvereinigung für Backwarenindustrie von Koktschetaw der Wettbewerb zum 70. Jahrestag des Großen Oktober erfahren. Die Brotbäcker wollen dieses bedeutsame Datum mit wertvollen Vorhaben würdigen. So haben sich die Brigaden von W. Rybakowa und N. Sarunina vorgenommen, die Planaufgaben für vier Monate vorfristig zu bewältigen.

Über 760 Werkarbeiter aus dem Kombinat für Baumaterialien und Konstruktionen von Ksyl-Orda wollen bis Jahresende bedeutende Menge Rohstoff einsparen. Sie haben sich vorgenommen, damit Baumaterialien für nahezu 47 500 Rubel herzustellen, darunter je 500 und 100 Kubikmeter Stahlbetonfertigteile und Holzkonstruktionen, 35 000 Ziegel und 70 Tonnen Asphalt.

Eine erfolgreiche Bilanz zogen die Kumpel der Grube „Aktasskaja" im Kohlenbecken Karaganda im ersten Quartal dieses Jahres; mit rund neun Tagen Vorsprung bewältigten sie ihre Planaufgaben für diese Zeitperiode. Der Erfolg ist vor allem auf die strikte Arbeitsverteilung unter sämtlichen Produktionsabteilungen zurückzuführen. Mit rund 6 650 Tonnen überplanmäßiger Kohlenmenge führen die Bergarbeiter des ersten Abschnitts von N. Pelymski im Wettbewerb.

In der Kommission für Parteikontrolle beim ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans

Über ernsthafte Mängel in der Arbeit der Kasachischen Zweigstelle des Unionsforschungsinstituts für Ökonomik des konsumgenossenschaftlichen Handels

Bei der Lösung der äußerst wichtigen Aufgabe einer besseren Deckung des Bedarfs der Bevölkerung an Konsumgütern und Lebensmitteln mißt die Republikparteiorganisation große Bedeutung der zielstrebigen Tätigkeit der wissenschaftlichen Institutionen bei, die den Wirtschaftsmechanismus des Handels gemäß der Kundennachfrage koordinieren und lenken. Eben von diesem Standpunkt aus erörterte die Kommission für Parteikontrolle beim ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans am 20. April die Arbeit der Kasachischen Zweigstelle des Unionsforschungsinstituts für Ökonomik des konsumgenossenschaftlichen Handels (WNIIEKT) bei Erhöhung der Effektivität der wissenschaftlichen Entwicklungen.

Es wurde festgestellt, daß der ökonomische Nutzen der wissenschaftlichen Entwicklungen der Zweigstelle äußerst niedrig ist. Bis jetzt spürt man hier nicht den schöpferischen Geist der Umgestaltung, das Kollektiv befindet sich im Banne der früheren extensiven Arbeitsmethoden. Keine nötigen Schlußfolgerungen hat man aus dem Beschluß des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans und des Ministerrats der Kasachischen SSR „Über einige Maßnahmen zur Verbesserung der Erforschung der Nachfrage der Bevölkerung für Konsumgüter", der bereits 1985 erschienen ist, gezogen. Welche Schlußfolgerungen konnten auch gezogen werden, wenn der Beschluß, der für diese Organisation von erstrangiger Bedeutung sein sollte, hier nicht einmal erörtert worden ist!

Zur Entstehung der Atmosphäre von Schlaffheit und Trägheit hat auch der Kasachische Republikverband der Konsumgenossenschaften beigetragen. Nach dem Prinzip „Wer zahlt, der bestellt auch die Musik" handelnd, lastete er das wissenschaftliche Kollektiv mit Arbeiten fremder Fachrichtung aus und verwandelte es nicht selten in die Fortsetzung seines eigenen Apparats. Statt die niedrige Qualität der Entwicklung der wissenschaftlichen Themen durch die Zweigstelle zu beanstanden, wurde ihr ein solider Umfang von Auskunfts- und Informationsarbeit zur Erfüllung übertragen. Allein im vorigen Jahr hat die Zweigstelle z. B. rund 400 statistische Angaben, Auskünfte und Informationen für den Zentralverband der Konsumgenossenschaften, für den Kasachischen Republikverband der Konsumgenossenschaften sowie für andere Organe vorbereitet.

Das hat zur Folge, daß der Anteil der spezialisierten Arbeiten am Gesamtumfang niedrig ist. Er beträgt nur 13 Prozent. Für die wissenschaftlichen Forschungen wurde nicht einmal die entsprechende materiell-technische Experimentierbasis geschaffen.

Das Fehlen der Kontrolle seitens der Zweigstelle führte dazu, daß die einen Probleme jahrelang nicht und die anderen nicht vollständig gelöst werden. Die Ordnung der staatlichen Registrierung und Erfassung der Forschungsarbeiten wird oft verletzt.

Wie sollte es auch nicht zu Verletzungen kommen, wenn der Fünfjahrplan der Forschungsarbeiten bis jetzt noch „nachbearbeitet und revidiert" wird, weil er immer noch nicht bestätigt ist!

Auf der Sitzung der Kommission wurde unterstrichen, daß auch das Wissenschaftspotential zu wünschen übrig läßt. In der Zweigstelle sind nur sieben Kandidaten der Wissenschaften tätig und der größte Teil der Mitarbeiter sind alles mögliche: Journalisten, Bibliothekare, Ingenieure verschiedener Fachrichtungen, Agronomen — nur keine Spezialisten des Konsumgenossenschaftshandels. Infolgedessen haben die wissenschaftlichen Mitarbeiter in sieben Jahren keine einzige Monographie veröffentlicht.

Bei solcher Fahrlässigkeit und Anspruchslosigkeit gegenüber der Auswahl und dem Einsatz von Kadern war es nun selbstverständlich, daß der tatsächliche ökonomische Effekt der Einführung von Entwicklungsarbeiten in die Praxis nicht einmal berechnet wurde und der bedingte sehr niedrig war. Es wurden keine Maßnahmen zur Steigerung der Wirksamkeit der Arbeiten und der Eigenüberwachung ihrer Einführung eingeleitet. Gültig war das Prinzip: Übergab man sie dem Kasachischen Republikverband der Konsumgenossenschaften, hatte man die Sorge und die Verantwortung los.

In der Zweigstelle des Instituts gelten die früheren Methoden der subjektivistischen Einstellung. Von allen wissenschaftlichen Fachkräften sind nur zwei ordnungsgemäß gewählt; die anderen sind auf Anordnung des Direktors der Zweigstelle eingestellt worden. Die Eignungsprüfung der Mitarbeiter hat sich nicht durchgesetzt, die Kaderfluktuation ist hoch.

Der Lohnfonds übersteigt die Limits. Die Stellenplan- und Finanzdisziplin wird nicht eingehalten. Der Sekretär der Parteiorganisation A. A. Kapkajewa wurde im vorigen Jahr zum wissenschaftlichen Mitarbeiter mit entsprechendem Gehalt befördert, erfüllte aber tatsächlich die Pflichten eines Kaderinspekteurs. Ohne Bestätigung des Themas wird ungesetzlich eine Forschungsgruppe gehalten, der bereits etwa 9 000 Rubel ausgezahlt worden sind.

Prämien werden nicht gemäß den Forschungsergebnissen, sondern als materielle Stimulierung zu Feiertagen vergeben. Von den 3 000 Rubel wurden im Jahre 1986 2 000 Rubel für nichtakzeptierte Arbeiten ausgezahlt.

Die Parteiorganisation der Zweigstelle lenkt die Arbeitsbemühungen nur schwach auf die Steigerung der Effektivität der Entwicklungsarbeiten. Im Kollektiv herrschen Selbstzufriedenheit und Selbstgefälligkeit. Kein Kommunist hat Rechenschaft über seinen persönlichen Beitrag zur Umgestaltung abgelegt. Es wurde festgestellt, daß die Verbindung mit der Praxis auf ungenügendem Niveau erfolgt. Es besteht keine schöpferische und produktive Zusammenarbeit zwischen der Zweigstelle und dem Kasachischen Republikverband der Konsumgenossenschaften. U. S. Sarsenow und A. I. Pawlenko beschließen keine entsprechenden Maßnahmen zur Steigerung der Effektivität und zur Einführung von Entwicklungsarbeiten in die Praxis und lassen es zu Rechenfehlern bei der Bedarfsforschung kommen. All das kostet den Staat große Verluste und Nichterfüllung des Einzelhandelsumsatzes.

B. Utegalijew, Direktor der Kasachischen Zweigstelle des Unionsforschungsinstituts für Ökonomik des konsumgenossenschaftlichen Handels, bekannte in seiner Erklärung, daß er das Kollektiv nicht zu hoher schöpferischer Effektivität zu mobilisieren vermocht, keine nötige Selbständigkeit bekundet und die Arbeit mit Kadern vernachlässigt hatte. Die Kommission nahm zur Kenntnis, daß B. Utegalijew seine Pensionierung beantragte.

Es wurde als zweckmäßig befunden, die Führung des Leitinstituts über die Sachlage in der Zweigstelle zu informieren und der Direktion des WNIIEKT die Aufgabe zu stellen, das Kollektiv der Zweigstelle mit hochqualifizierten wissenschaftlichen Kadern zu verstärken. Zur Kenntnis zu nehmen ist die Erklärung U. S. Sarsenows und A. I. Pawlenkos darüber, daß der Kasachische Republikverband der Konsumgenossenschaften Maßnahmen zur Festigung der materiell-technischen Basis der Zweigstelle sowie zur Verstärkung der Verbindung der Wissenschaft mit der Praxis des konsumgenossenschaftlichen Handels beschließen wird.

Da ähnliche Mängel auch in der Arbeit anderer Zweigstellen des Unionsforschungsinstituts vorhanden sind, hat die Kommission im Auftrag des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans die Gebiets-, Stadt- und Rayonparteikomitees aufgefordert, die Tätigkeit der in den Gebieten vorhandenen Zweigstellen der branchengebundenen Forschungsinstitute zur Steigerung der Effektivität der Entwicklungsarbeiten und zu ihrer rascheren Einführung in die Praxis zu erforschen.

(KasTAG)

Heute — 117. Geburtstag W. I. Lenins

Lenin, wie er war

1.

Gleich zu Beginn des Jahres 1919 sah ich Lenin in Moskau zum erstenmal. Er hatte sich von den schweren Verletzungen des von Konterrevolutionären auf ihn verübten Attentats erholt und zeigte sich wieder in der Öffentlichkeit.

Im Volkskommissariat für Bildungswesen, dem ehemaligen Lyzeumsgebäude an der Krim-Brücke, wartete Lenin auf Nadeshda Konstantinowna Krupskaja. Er war im Pelz, ohne Mütze und ging in dem schmalen Vestibül zwischen der Eingangstür und der Treppe, wo der Pförtner an einem kleinen Tisch saß, auf und ab.

Von oben war Lenins großer, unverkennbarer Kopf, der sich von einmal Hinsehen einprägte, gut zu sehen. Auf seinem Pelzkragen lagen blonde Haarkringelchen. Stirnwölbung, Scheitel und Hinterkopf beherrschten auf seltsame Weise die ganze Gestalt, die auch in anderen Merkmalen niemandem von Bekannten aus der Geschichte oder Gegenwart ähnelte. Sie gehörte nur zu einem Menschen — eben zu Lenin. Die Mütze hielt er im Rücken und bewegte sich gemessen, mit kleinen Schritten, hin und zurück, äußerst konzentriert, ohne die Gleichmäßigkeit dieser Bewegung zu unterbrechen und nur selten aufblickend.

Obwohl der Arbeitstag längst zu Ende war und sich nur noch wenige Angestellte im Haus aufhielten, verbreitete sich das Gerücht, daß Lenin gekommen sei, um Nadeschda Konstantinowna Krupskaja abzuholen, im Nu von Zimmer zu Zimmer. Ich erinnere mich, wie die Stenotypistinnen aus den Abteilungen herbeieilten, um Lenin zu sehen. Sie lehnten sich über das Geländer und rannten weg, wenn er den Kopf hob.

Daß Lenin neben dem mit Wasserkochen beschäftigten Pförtner hin- und herging und daß überall mir nichts, dir nichts vor menschlicher Neugier platzende Angestellte auftauchten und verschwanden, hinterließ in mir den ersten überwältigenden Eindruck von Lenin als von einem durchaus zugänglichen, ungezwungenen und in seiner männlichen Einfachheit unvergeßlichen Menschen.

2.

Im Juli 1920 tagte in Petrograd der II. Kongreß der Kommunistischen Internationale.

An der Spitze einer Delegiertengruppe verschiedener Völker betrat Lenin den Saal des Urizki-Palastes. Eine Lawine von ohrenbetäubenden Ovationen rollte ihm entgegen. In diesem Augenblick wurden von allen Seiten Körbe mit roten Nelken in den Saal gebracht und die Blumen an die Delegierten verteilt.

Eilig schritt Lenin durch den Saal, den Kopf vorgebeugt, als zerschneide er den Luftstrom, als wolle er so schnell wie möglich der allgemeinen Aufmerksamkeit entrinnen und den Applaus anhalten. Er stieg die Stufen zum Präsidium hinauf und ließ sich, solange der Beifallsturm toste, nicht blicken.

Als es still wurde, erschien er unvermittelt wiederum im Saal und ging rasch die Stufen zum Amphitheater hinauf. Man hatte ihn nicht gleich gesehen, doch kaum wurde man seiner gewahr, brach der Beifall wieder los, drängte man sich im Gang, über den er beinahe gerannt war. Er blieb neben einem Alten stehen, streckte ihm die Hand hin und lachte fröhlich. Ich weiß nicht, wer der Alte war, doch danach zu urteilen, wie würdevoll, ja sogar wichtig er Lenin begrüßte, muß es sein guter Bekannter von den Bauern gewesen sein.

Die dritte und wohl stärkste, überwältigende Ovation mußte Lenin über sich ergehen lassen, als er ans Rednerpult trat. Lange ordnete er seine Zettel, dann hob er die Hand und bedeutete dem erregten Saal Schweigen. Vorwurfsvoll und streng schaute er nach allen Seiten, holte plötzlich seine Uhr hervor und klopfte demonstrativ mit dem Finger auf das Zifferblatt — nichts half. Wieder machte er sich daran, seine Zettel durchzusehen. Der Beifallsturm legte sich nicht so bald.

Wenn Lenin redete, verschmolzen Wort und Geste. Der Inhalt seiner Rede wurde plastisch, mit dem ganzen Körper übermittelt. Als würde geschmolzenes Metall in eine nachgiebige Form fließen, so genau stimmte die Bewegung mit dem Wort überein und so heftig war die Vermittlung des flammenden Gedankens. Lenin schaute oft in seine Aufzeichnungen und nannte viele Ziffern, doch nicht für eine Minute wirkte er wie ein monotoner Professor, er blieb all die Zeit ein großer Tribun.

Als er, an den Saal gewandt, fragte, warum in aller Welt diese „Unruhe" eingetreten sei, wie sich die vornehme bourgeoise britische Regierung auszudrükken pflegte, lag in seinem ganzen Körper der ironische Ausdruck jener unbequemen, für die Bourgeoisie heiklen „Unruhe", und die Weltpolitik verwandelte sich vor aller Augen zu einem treffenden, sarkastischen Bild.

Neben mir in der Journalisten-Loge saß ein Maler. Mit seinem scharfen Auge musterte er Lenins Figur und mühte sich, sie auf Papier zu bringen. Lenins Gesten und Bewegungen konnte er jedoch nicht festhalten. Der Maler wechselte seinen Platz. Dann sah ich, wie er sich zum dritten, zum vierten Male umsetzte. Foto- und Filmkameras versuchten wie die Maler den nicht einzufangenden lebenden Lenin einzufangen.

Nach der Sitzung verließ Lenin, von Delegierten umdrängt, zusammen mit Gorki den Palast. Hier am Ausgang nahm der Fotograf sie auf, und es entstand das bekannte Porträt: Lenin und Gorki an den Palastsäulen.

3.

Es war ein glitzernd blauer Tag. Über den Köpfen wurde ein drei Meter großer Kranz aus Eichenzweigen und roten Rosen zum Platz der Opfer der Revolution getragen und an den Gräbern jener niedergelegt, deren Leben in den Kampfesstürmen unbeugsam war wie eine Eiche, schön wie das Glühen der Rosen.

Vorn ging Lenin zusammen mit den Kongreßdelegierten. Abwechselnd umgaben ihn immer neue Leute — Ausländer, Russen, Alte und Junge.

Er war ohne Mantel, hatte das Jackett aufgeknöpft, hielt die Hände mal auf dem Rücken, dann wieder mal in den Hosentaschen. Er gab sich so, als wäre er nicht auf der Straße, zwischen mächtigen schweren Bauten, sondern in einem eingewohnten Zimmer, vielleicht bei sich zu Hause: Er fand nichts Besonderes in der ihn umgebenden Masse und fühlte sich ungezwungen in diesem allgemeinen unwiderstehlichen Drang der Leute zu ihm.

In diesem Zug unterhielt sich Lenin mit einem Mann.

Hier muß ich kurz abweichen. Nach Petrograd war ein Deutscher gekommen, der drei Tage lang an der Spitze der „unabhängigen" Republik in Braunschweig, die dann von Noske niedergeschlagen wurde, gestanden hatte. Ich war ihm im Palast der Arbeit begegnet. Vom Balkon aus schauten wir auf den finsteren Platz, auf dem noch Spuren der heldenhaften Verteidigung Petrograds vor Judenitsch zu sehen waren.

Der Braunschweiger war besorgt wegen der sowjetischen Ordnung bei der Warenverteilung. Bucklig, hob er plötzlich seine langen Arme und musterte in verzweifeltem Kummer mit seinen Augen den ganzen Platz:

„Warum sind bei Ihnen die Kurzwarenläden geschlossen? Und wo kann ich mir einen Knopf kaufen, wenn er mir abreißt?!"

Dieser Republikaner aus Braunschweig war Schneider...

Zu denen, die auf dem Weg zum Platz der Opfer der Revolution mit Lenin sprachen, gehörte auch dieser Braunschweiger.

Lenin neigte den Kopf zu seinem kleinen Gesprächspartner, um ihn besser verstehen zu können. Anfangs war Lenin ernst, dann lächelte er, zwinkerte, schüttelte kurz den Kopf. Dann wandte er sich ab, machte eine brüske Handbewegung, die sagen wollte: Unsinn, Unsinn! Der Braunschweiger gestikulierte und wollte noch immer etwas beweisen. Lenin nahm ihn am Arm und sagte zwei, drei kurze und endgültige, unabänderliche Sätze. Der Braunschweiger aber widerpsrach heftig. Da klopfte ihm Lenin leicht auf die Schultern, steckte die Finger in den Westenausschnitt und fing an zu lachen, wiegte sich im Gehen, legte einen Schritt zu und sah sich schon nicht mehr um nach dem Mann, der ihn so zum Lachen gebracht hatte.

Vielleicht hat der Pechvogel aus Braunschweig mit ihm über die Knöpfe gesprochen? Nicht ausgeschlossen natürlich.

Diese Episode von zwei, drei Minuten zeigte mir den fröhlichen, herzlich lachenden Lenin, ich konnte seine Art zu streiten beobachten — schnell änderte sich sein Gesichtsausdruck: verschmitzt zugekniffen die Augen, suggestive Gesten, bedeutungsvoll, leidenschaftlich und willensstark. In diesen mir teuren drei Augenblicken prägte sich in meinem Gedächtnis und in meinem Herzen der geniale, ewig lebendige Lenin ein.

W. I. Lenin am 28. November 1921 in seinem Arbeitszimmer im Kreml während der Unterhaltung mit dem amerikanischen Ökonomen P. Christensen. Auf dem Fest der Abteilungen der Allgemeinen Militärischen Ausbildung am 25. Mai 1919. Nach dem festlichen Umzug am 1. Mai 1919. Fotos: TASS

Impulse für Initiativen

Auf dem Territorium des Dorfsowjets Nowopokrowka liegen die Ländereien zweier Agrarbetriebe — der Kolchose „Karl Marx" und „Iskra". In regem Wettstreit miteinander steigern ihre Kollektive unentwegt die Produktion von ackerbaulichen und tierischen Erzeugnissen. Auch der Lösung von sozialen Problemen wird in den beiden Betrieben die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Gerade auf diesem Gebiet hat sich der Kolchos „Karl Marx" hervorgetan. Allein in den letzten Jahren sind hier eine Mittelschule, ein neues Dienstleistungshaus mit einem ausreichenden Angebot von Diensten, ein Haus des Viehzüchters sowie mehrere Wohnungen gebaut worden. Gegenüber den Nachbarn nehmen sich die Leistungen des Kolchos „Iskra" in diesem Bereich bescheidener aus. Um die Aufmerksamkeit der Wirtschaftsleiter auf die Errungenschaften der Wettbewerbspartner zu lenken, übernahm das Vollzugskomitee des Dorfsowjets die Funktion einer Art Zentrale für Propaganda fortschrittlicher Erfahrungen.

„Sie wollen wissen, wie wir das machen?" fragt der Vorsitzende des Dorfsowjets Bajnijas Tatenow. „Bitte sehr, hier ein Beispiel. Auf der Anfang März abgehaltenen Tagung unseres Sowjets wurde unter anderem auch die Zusammenarbeit des Kolchos „Karl Marx" mit dem Kollektiv der örtlichen Mittelschule in der Arbeitserziehung der Jugend und ihrer Bindung an das Dorf erörtert. Es ist kein Zufall und nicht unsere Willkür, daß gerade dieses Problem auf unserer Tagung zur Erörterung kam. Auch heute gibt es noch Meinungen, daß wenn eine Frage in irgendeiner Behörde behandelt werde, so stehe es um sie so schlecht, daß es ohne den gehörigen Rüffel von oben, ohne Aufdeckung der Mängel und Ermittlung der Wege zu ihrer Beseitigung nicht mehr weitergehen könne. Diesmal war gerade das Gegenteil der Fall, denn der Kolchosvorstand und die Mittelschule arbeiten erfolgreich Hand in Hand schon mehrere Jahre. Und diese Zusammenarbeit trägt gute Früchte. Die Mehrzahl der Schulabgänger bleibt im Dorf und arbeitet gewissenhaft auf allen Abschnitten des Agrarbetriebs."

Ja, diese Tagung des örtlichen Sowjets war wirklich inhaltsreich. In den Diskussionen sprachen Andreas Gottfried, Parteisekretär des Kolchos „Karl Marx", Nina Miller, Leiterin der Mittelschule, und andere Deputierte. Gewiß war den Deputierten vieles schon bekannt — die Betriebe grenzen ja aneinander. Doch in der Sitzug wurde ausführlich nicht nur über das schon Geleistete, sondern mehr über die Art und Weise des Vorgehens dabei gesprochen. Von diesem Standpunkt aus rief die Organisation der Schule für Sechsjährige im Dorf Galizkoje ein besonderes Interesse hervor. Fragen nach der praktischen Lösung dieser wichtigen Angelegenheit wollten auf der Tagung kein Ende nehmen, z. B. aus welchen Fonds die Geldmittel für die Renovierung des alten Schulgebäudes, für die Entlohnung der Fachleute bereitgestellt wurden, die dieses früher unansehnliche Haus in einen märchenhaften Kinderpalast verwandelt hatten, und ähnliches mehr. Darüber wurde im Dorf auch nach der Tagung gesprochen, und nicht wenige Bewohner von Nowopokrowka fuhren nach Galizkoje, um das alles an Ort und Stelle zu besichtigen. Man kann jetzt auch die Lage des „Iskra" — Vorsitzenden Alexander Hergert verstehen, der von den Landsleuten immerfort mit der Frage „Wann wird eine solche Schule bei uns gebaut?" bedrängt wird. Wollen wir hoffen, daß diese Ermahnungen das Ihrige tun und auch in Nowopokrowka bald eine entsprechende Schule gebaut wird.

Das Vollzugskomitee des Dorfsowjets beschränkt seine Tätigkeit nicht nur auf die Lösung des Sozialprogramms; es nimmt regen Anteil an der wirtschaftlichen Tätigkeit der Betriebe und sorgt für die Propagierung der Besterfahrungen auch auf diesem Gebiet. Und wiedererum ist der Kolchos „Karl Marx" beispielgebend für seine Nachbarn. In diesem Agrarbetrieb haben die neuen Formen der Arbeit — der Brigadevertrag und die wirtschaftliche Rechnungsführung — schon lange festen Fuß gefaßt, was sich seinerseits auf sämtliche Produktionskennziffern positiv auswirkte. Die „Iskra" verfügt fast über gleiche Möglichkeiten, doch die Ergebnisse lassen hier noch etwas zu wünschen übrig. Die Fachleute sind der Meinung, daß dieser Rückstand auf die Arbeit nach alter Weise zurückzuführen ist. Der Brigadevertrag führte im Betrieb ein klägliches Dasein, hauptsächlich wegen der mangelnden Sorge seitens der Leiter. Jetzt aber sieht die Situation erfreulicher aus, denn für die Julitagung des Dorfsowjets ist die Rechenschaftslegung der „Iskra"-Leiter über die Einführung des Brigadevertrags in den Produktionskollektiven des Betriebs geplant. Höchste Zeit für sie, die Hemdsärmel aufzukrempeln und sich allen Ernstes an diese wichtige Arbeit zu machen. Da haben sie auch viel bei den Nachbarn abzugucken.

Zur Zeit lenkt das Vollzugskomitee seine Aufmerksamkeit immer mehr auf die Lösung des Programms „Wohnungsbau 91" in beiden Betrieben. Mit Genugtuung wurde auf seiner jüngsten Tagung festgestellt, daß der Kolchos „Iskra", ausgiebig die Erfahrungen seines Nachbars im Bauwesen nutzend, schon gewisse Fortschritte auf diesem Gebiet erzielt hat. Im Betrieb gibt es zur Zeit nur sieben wohnungsbedürftige Familien; für sie alle sollen noch in diesem Jahr Wohnungen gebaut werden. Die Zahl der Antragsteller im Kolchos „Karl Marx" ist größer, doch auch diese 26 Familien werden in diesem Jahr ihre Wohnungen bekommen. Für die Zukunft planen beide Betriebe, in ausreichender Zahl Wohnungen für junge Familien zu bauen und auch weiterhin für die Verbesserung der Wohnverhältnisse ihrer Arbeiter zu sorgen.

Mannigfaltige Probleme stehen vor den Werktätigen beider Betriebe. Ihre erfolgreiche Lösung hängt in vielem von der Koordinierung der Anstrengungen aller Institutionen ab, und das Vollzugskomitee des Dorfsowjets Nowopokrowka handelt im Geiste der Zeit, indem es als Vermittler des Neuen und Fortschrittlichen auftritt.

Juri MARKER,
Korrespondent
der „Freundschaft"
Gebiet Pawlodar

Eine Zeit der Gefahren und Siege

1917-1987 70

Die Ideen des Großen Oktober hatten im Ischimgebiet tiefe sozialökonomische und politische Wurzeln. Das gesellschaftlich-ökonomische Leben des Gebiets Akmolinsk, zu dem der Landkreis Petropawlowsk um die Jahrhundertwende gehörte, stellte einen typischen Knoten von Widersprüchen dar, hervorgerufen durch die faulende Selbstherrschaft in Rußland.

Die ethnische und soziale Zusammensetzung der Bevölkerung des Gebiets war bei weitem nicht gleichartig — Kosaken, aus Rußland hergewanderte Bauern, nomadisierende und halbnomadisierende Kasachen.

Die fieberhafte Suche nach einem Ausweg aus der Agrarkrise, verursacht durch die Landarmut des Hauptteils der Agrarproduzenten aus den zentralen Gouvernements Rußlands, sowie der Versuch, den sozialen Konflikt zwischen Gutsbesitzern und Bauern zu schlichten, veranlaßten die Autokratie, die Übersiedlung hinter den Ural zu stimulieren. Von 1906 bis 1909 ging der Prozeß der Besiedlung Nordkasachstans besonders aktiv vor sich. Jährlich kamen in das Gebiet Akmolinsk 90 000 Menschen. Die Schwäche der Autokratie und ihre Unfähigkeit, den Umsiedlern eine wirksame Hilfe zu erweisen, wurden zu einer Ursache dafür, daß die Erschließung von Brachland sich in eine Tragödie des Volkes verwandelte. Die Hungersnot und die regelmäßig wiederkehrenden Seuchen wurden in den Dörfern Nordkasachstans zu einer üblichen Erscheinung.

Die schwere Lage der Landbevölkerung der Region verstärkte sich durch die räuberische Steuerpolitik des Zarismus. Die Besteuerung lastete furchtbar schwer auf den Schultern der Werktätigen. Im Jahre 1912 überstiegen die Abgabenrückstände im Gebiet Akmolinsk 1,2 Millionen Rubel.

Die revolutionäre Bewegung in Nordkasachstan formte sich unter dem Einfluß politischer Verbannter. Seit Ende des XIX. Jahrhunderts drangen hierher die Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus, deren Propagandisten die Vertreter des revolutionären russischen Proletariats waren: W.G. Charitonow, Mitglied der Blagojew-Gruppe in Petersburg; G.F. Kudrjawzew, der wegen der Teilnahme am marxistischen Fedossejew-Zirkel in Kasan verhaftet wurde; G. A. Schulz, Mitglied des Leninschen „Petersburger Kampfbundes zur Befreiung der Arbeiterklasse".

Im Jahre 1902 bildeten die Sozialdemokraten M. W. Fedulow und A. Fygin unter den Eisenbahnern von Petropawlowsk den ersten marxistischen Zirkel. Wegen der Verbreitung revolutionärer Ideen unter den Arbeitern der Stadt beunruhigt, schrieb der Leiter der Omsker Gendarmerie: „Im Kreise ist massenhaft politische Unzuverlässigkeit verbreitet."

Zu einer Schule des politischen Kampfes wurde für das örtliche Proletariat die erste russische Revolution von 1905 bis 1907. Die logische Folge der Klassenkonsolidierung und der Hebung des revolutionären Bewußtseins der Arbeiter von Petropawlowsk war die Gründung einer einheitlichen sozialdemokratischen Organisation im September 1905. An ihrem Ursprung stand der hervorragende Revolutionär und Leninist W. W. Kuibyschew.

Der Befreiungskampf des Proletariats erweckte die ersten revolutionären Agitatoren in den Bauerndörfern und Kosakensiedlungen. Allein im Jahre 1909 wurden auf Beschluß der Gendarmerie 111 Personen wegen der revolutionären Propaganda aus Nordkasachstan ausgewiesen.

Seit seiner Entstehung vereinigte der Revolutionskampf Vertreter verschiedener Völker: Ukrainer, Russen, Kasachen und Tataren. Unter der Leitung der leidenschaftlichen Kämpfer für die lichte Zukunft K. Sutjuschew und G. Idrissow wurde in Petropawlowsk 1912 ein sozialdemokratischer Zirkel gegründet, der bei der Erziehung der mohammedanischen Jugend eine bedeutende Rolle spielte.

Durch Entbehrungen und Rechtlosigkeit hervorgebracht, schlug der revolutionäre Geist der Urbevölkerung in eine umfassende nationale Befreiungsbewegung um. In den Reihen der aufständischen Aularmut im Landkreis Turgai gab es im Jahre 1916 Abteilungen, die aus dem Kreis Petropawlowsk, Gebiet Akmolinsk genommen waren. Es ist kein Zufall, daß der Kommunist Alibi Dshangildin der Mitkämpfer von Amangeldy Imanow war, welcher den Volksaufstand leitete.

„Die soziale Revolution", schrieb W. I. Lenin, „kann nicht anders vor sich gehen als in Gestalt einer Epoche, in der der Bürgerkrieg des Proletariats gegen die Bourgeoisie in den fortgeschrittenen Ländern mit einer ganzen Reihe demokratischer und revolutionärer Bewegungen verbunden ist, darunter auch mit nationalen Befreiungsbewegungen der unentwickelten, rückständigen und unterdrückten Nationen", (Lenin, Werke, Bd. 30, S. 112, russ.).

Vor der Oktoberrevolution stellte das Proletariat Nordkasachstans keine zahlenmäßig bedeutende Kraft dar, die jedoch Erfahrungen im politischen Kampf besaß. Die Gesamtzahl der Arbeiterklasse von Petropawlowsk zählte in ihren Reihen 2 135 Mann.

Die Nachricht vom Sturz der Selbstherrschaft im Februar 1917 wurde von den Werktätigen Nordkasachstans mit Jubel aufgenommen. Am 1. März fand in Petropawlowsk eine fünftausendköpfige Kundgebung statt. Als Gegengewicht zum von den örtlichen Kadetten gegründeten Koalitionskomitee für soziale Sicherheit wurde am 13. März auf Initiative der Sozialdemokraten der Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten gebildet. Die meisten Deputierten des Sowjets folgten den Sozialrevolutionären. Jedoch brauchten die Volksmassen nicht viel Zeit, um einzusehen, wer ihre Interessen vertrat. Bereits im September 1917 nahm der Einfluß der Sozialdemokraten im Präsidium des Petropawlowsker Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten zu. Der bedeutende Revolutionär I. D. Dubinin übernahm die Leitung der bolschewistischen Fraktion.

Am 8. November löste der Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten das bürgerliche Koalitionskomitee auf. Das aus Deputierten gewählte provisorische Revolutionskomitee nahm am 22. November auf friedlichem Wege die ganze Macht in seine Hand.

Solch eine Entwicklung nahm der lange und harte Weg des revolutionären Kampfes der Werktätigen Nordkasachstans um die Sowjetmacht. Die Mitglieder des Arbeiter- und Deputiertenkomitees I. D. Dubinin, G. I. Idrissow, P. S. Kaljushnaja, A. M. Prokofitschew, P. J. Ryshkow und F.P. Kotschkarjow verteidigten sie und fielen im ungleichen Zusammenstoß mit Weißtschechen. Karim Sutjuschew fiel vertierten Nationalisten zum Opfer.

Tausende Helden und Revolutionäre gaben ihr Leben im Kampf gegen die Koltschak-Banden hin. Die Einwohner Nordkasachstans verteidigten ihre ureigene Sowjetmacht im Jahre 1941 auf den verschneiten Feldern bei Moskau und brachen die Blockade bei Leningrad; sie verteidigten sie am Kursker Bogen und am Dnepr. Heute rufen das Andenken an die Gefallenen und die Ideale der revolutionären Vergangenheit die jetzige Generation zu neuen Siegen und neuen Großtaten auf.

Wladimir JEGOROW,
Kandidat der Geschichtswissenschaften

Petropawlowsk

Koordinationsrat in Aktion

Der Rat für Förderung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts beim Gebietsparteikomitee hilft, die Einführung der Entwicklungen von Wissenschaftlern und Erfindern in Industriebetrieben von Mangyschlak zu beschleunigen.

Dieses ehrenamtliche koordinierende Organ ist vor zwei Jahren geschaffen worden. Außer Parteifunktionären gehören ihm auch Wissenschaftler und Leiter an.

Mangyschlak hat keinen Anschluß an das einheitliche Energiesystem. Deshalb konnte man hier nur mit eigenen Energiequellen rechnen — dem Kernkraftwerk mit schnellen Neutronen und dem Komplex von Wärmekraftwerken. Der Koordinationsrat stellte sich die Aufgabe, deren Schutz vor Überbelastungen und Kurzschlüssen zu vervollkommnen und hob die Notwendigkeit hervor, Elektroenergie noch besser zu sparen.

Die Beschlüsse des Rates erfüllend, schlossen die technischen Dienste der Betriebe Verträge mit Wissenschaftlern ab. Mit ihrer Hilfe wurden etwa 70 Neuerungen eingeführt, die den Stromverbrauch um 37 Millionen Kilowattstunden reduzieren halfen.

Vor kurzem griff der Koordinationsrat wieder auf die Frage der zuverlässigen Energieversorgung zurück.

(KasTAG)

Einfach die Feder zu schwingen, ist keine große Kunst

Die wirtschaftlichen Ergebnisse der letzten Monate des Vorjahres bildeten im Nowodshambuler Phosphorwerk ein solides Fundament für die weitere Steigerung der Erzeugnisqualität. Im Oktober trat hier die Staatliche Erzeugnisabnahme in Aktion. Bereits Ende Dezember konnte die Ausgangskennziffer der Qualitätserzeugnisse, die vorher etwa 20 Prozent sämtlicher Produktion betrug, mit rund 75 Prozent ausgeglichen werden. In der Tätigkeit der Staatlichen Kontrolle gibt es jedoch so manche Anhaltspunkte, die auf ungenützte Reserven dieses Dienstes schließen lassen.

Die Regale in einem der Dienstzimmer, wo die Mitarbeiter der Staatlichen Kontrollkommission emsig „die Feder schwingen", sind mit Aktenbehältern vollgepfropft. In dem Stapel der numerierten Aktendeckel fällt sogleich die Nummer 21 ins Auge: Sie wiederholt sich häufiger als andere. Darin befinden sich die Unterlagen mit Anweisungen und Ermahnungen zur Verbesserung der Erzeugnisqualität.

„All diese Dokumente sind das Ergebnis unserer Arbeit in den verstrichenen vier Wochen und man kann sich schon vorstellen, wie groß der Aktenstoß am Jahresende sein wird", sagt Valeri Petrenko, Ingenieur im Dienst der Staatlichen Erzeugnisabnahme. „Ist auch kein Wunder, denn in unserem Beruf mangelt es nicht an Kanzleiarbeit. Allerdings gibt es heute noch keine andere Möglichkeit als eben die Schreiberei, um die jeweilige Leistung zu bewerten. Zudem gewinnt bei uns das Wort gewohnheitsmäßig nur dann an Kraft, wenn es erst mal auf dem Papier steht. Ein Beispiel dafür ist die Arbeit der ersten Werkabteilung.

Sie besteht vor allem darin, andere Abteilungen mit Rohstoff zu beliefern. Von den zwei Lagerräumen, die es hier dafür gab, wurde nur einer genutzt. Für die Abteilung war es ja wirklich leichter, den angelieferten Rohstoff nur auf ein Lager zu bringen. Jedoch beeinträchtigte das die Erzeugnisqualität: Die verschiedenen Rohstoffmengen, die auf einem Lager aufbewahrt wurden, vermischen sich untereinander. Daher wurde der Abteilungsleiter Sheten Nurshanow wiederholt darauf aufmerksam gemacht.

Der Stein kam aber erst ins Rollen, nachdem wir Kontrolleure diese Angelegenheit zur schriftlichen Anordnung gebracht und unter Kontrolle genommen hatten. Somit sind die Akten unter der Nummer 21 nicht nur Kanzleiarbeit, sondern vor allem ein Beweis unserer Tätigkeit und zugleich ein wirksames Mittel für die Lösung der Produktionsangelegenheiten."

Nun hat es den Anschein, daß die Tätigkeit des Dienstes der Staatlichen Erzeugnisabnahme sich allein nur auf Schreiberei und Ausführung der Anweisungen beschränkt. Daß dem wirklich nicht ganz so ist, beweisen vor allem die Steigerungsraten der Qualitätserzeugnisse, die in den vorigen Monaten wesentlich gestiegen sind. Allein im Gebietsdurchschnitt haben die Industriebetriebe, darunter auch das Phosphorwerk die Planaufgaben der Erzeugnisse höchster Güteklasse mit rund 105,3 Prozent realisiert. Stetig erfüllt der Betrieb seine Pläne auch beim Ausstoß und beim Absatz der Produktion.

Trotzdem gibt es in der Produktionstätigkeit der Dshambuler Chemiewerker und des Dienstes der Staatlichen Erzeugnisabnahme noch so manche Schattenseiten. Die Werkabteilungen könnten wesentlich produktiver arbeiten, wenn ihnen die Störungen bei Elektroenergieversorgung nicht fortwährend in die Quere kämen. Die Staatliche Abnahme kann nichts dafür. Auch sollte die Schuld dafür nicht den Energetikern von Dshambul allein zugeschoben werden. Das Wasserkraftwerk und die Heizkraftwerke des Gebiets lasten ihre Produktionskapazitäten voll aus. Allein das Wasserkraftwerk von Dshambul hat laut Ergebnissen des Vorjahres den ersten Platz in der Branche belegt. Um aber dem Problem der Energieversorgung Abhilfe zu schaffen, sind dringend zusätzliche Energiekapazitäten notwendig.

Was aber die inneren Probleme betrifft, so könnte die Staatliche Erzeugnisabnahme dem Betrieb bei der Lösung mancher davon unter die Arme greifen.

„Ein Problem für sich bleibt bei uns nach wie vor die Bewertung der Qualität der Erzeugnisse vor deren Abfertigung", sagt Kuanyschpek Kerimkulow, Cheftechnologe des Betriebs. „Hier nur ein Beispiel: Die Massendichte des Phosphors beträgt unmittelbar nach seiner Fertigung bei plus 80 Grad rund 1,71 Gramm pro Kubikzentimeter. Diese Ausgangskennziffer gilt für die Staatliche Kontrolle als eine Forderung des GOST. Doch beim Umpumpen von Phosphor in Eisenbahnzisternen sinkt seine Temperatur bis auf 70 Grad. Infolge des Temperaturwandels verändert sich auch seine Massendichte. Daher zwingt man uns jedesmal, die Zisternen mit Phosphor wieder bis 80 Grad zu erwärmen. Dabei verbrauchen wir eine Menge Dampf, denn jede Zisterne muß immerhin anderthalb Tage gewärmt werden. Das läßt sich aber noch begreifen, wenn man weiß, daß es so sein muß. Jedoch paßt diese Forderung um so mehr nicht ins Konzept, weil sich die Tabelle der Massendichte verschiedener Materialien und Flüssigkeiten doch in einem Schullehrbuch findet und die jeweiligen Dichten nach Temperaturwandel leicht zu bestimmen sind."

Nicht von ungefähr ist man im Betrieb um dergleiche Probleme besorgt. Denn man ist überzeugt, daß auch der Dienst der Staatlichen Erzeugnisabnahme bei deren Lösung aktiver werden muß. Und Probleme, die unmittelbar im Betrieb mit eigenen Kräften gelöst werden können, gibt es gegenwärtig übergenug. Es lohnt sich nicht, sie alle aufzuzählen, denn dadurch wird ihre Zahl nicht weniger werden. Auch ist es viel leichter, ganze Aktenbündel von Anordnungen und Anweisungen neu anzulegen als den Problemen zu Leibe zu rücken. Auf jeden Fall darf man all diese Papiere nicht als die einzigen Arbeitsergebnisse bewerten, wie es bereits eingangs gezeigt wurde, sondern man muß darauf praktische Taten ohne Anweisungen vom Dienst der Staatlichen Kontrolle folgen lassen.

Robert FRANZ,
Korrespondent
der „Freundschaft"

Dshambul

Aus aller Welt – Panorama

In den Bruderländern

Sparsames Bewässerungsverfahren

BUDAPEST. Die ungarischen Wissenschaftler schlagen vor, die dürregefährdeten Länder e i e n nicht von oben, sondern von „unten" zu bewässern. Nach dem von ihnen entwickelten Verfahren werden die Rohre zur Beförderung des Wassers an die Pflanzen unter die obere Bodenschicht auf eine Unterlage aus Kunststoffolie gebettet. Die Feuchtigkeit wird vollständig von den Pflanzen genutzt, ohne zu verdunsten oder nach unten zu versickern.

Das sparsame Bewässerungsverfahren, das nach Ansicht der Spezialisten in dürregefährdeten Gegenden und Wüsten weitgehende Anwendung finden wird, ist nicht die einzige ungarische Neuerung auf dem Gebiet der Bewässerung. Heutzutage gilt die künstliche Bewässerung in der MVR mit Recht als eine der wichtigsten Reserven zur Steigerung der Ergiebigkeit der Fluren und zur Intensivierung der Agrarproduktion.

Obwohl in Ungarn die Bedingungen des Anbaus der führenden Agrarkulturen verhältnismäßig günstig sind, übertraf die Fläche der bewässerten Ländereien im vorigen Jahr 150 000 Hektar. Der weitere Ausbau der künstlichen Bewässerung wird durch das weitverzweigte Netz von Bewässerungswerken und die beträchtliche zentralisierte materielle Hilfe gefördert, die den Agrarbetrieben zur Schaffung von Zonen garantierten Ackerbaus gewährleistet wird.

Doch zugleich unterschätzen manche Agrarbetriebe, wie es auf der Allungarischen Konferenz über Bewässerung festgestellt wurde, die Bedeutung der Berieselung, indem sie sich darauf verlassen, daß die günstigen Naturbedingungen ihnen die zusätzlichen Auslagen für die Bewässerung ersparen werden. Die vorjährige Dürre, die beträchtliche Ernteverluste nach sich zog, führte die Fehlerhaftigkeit dieses Vorgehens vor Augen. Nun planen die ungarischen Staatsgüter und Genossenschaften, die Bewässerungsflächen um nahezu die Hälfte zu vergrößern und die Feuchtigkeitsverluste wettzumachen, die die Dürre verursacht hat. Bis 1990 soll im Lande ein umfassendes Programm des Baus und der Rekonstruktion der Wasserversorgungswerke realisiert werden. Zu diesem Zweck werden mehr als 700 Millionen Forint bewilligt.

Ein Kombinat wird ausgebaut

BUKAREST. Die neue Werkabteilung für den Bau von Walzausrüstungen im größten rumänischen Kombinat für Spezialstähle der Stadt Tirgoviste hat seine erste Produktion geliefert.

Das Kombinat ist ein anschaulicher Beweis für die Effektivität der Kooperation und Spezialisierung der Produktion in den RGW-Ländern. Es ist mit sowjetischen und polnischen 50- und 10-Tonnen-Lichtbogenöfen ausgerüstet. Vortrefflich funktioniert das leistungsstarke Walzwerk für schwere Halbzeuge, das die Fabrikmarke des Nowokramatorsker Maschinenbauwerks trägt. Die meisten technologischen Prozesse werden von in der Sowjetunion hergestellten Kontroll- und Meßgeräten überwacht. Ein Teil der Ausrüstungen stammt aus der Deutschen Demokratischen Republik.

Im laufenden Jahr werden die Kapazitäten des Betriebs beträchtlich ansteigen. Vor ihrem Abschluß steht die Errichtung einer Anlage für Vakuumbehandlung von Stahl; die Schmiede und die Blechwalzerei werden ausgebaut. Die Metallurgen von Tirgoviste decken zur Zeit ein Viertel des Bedarfs der Volkswirtschaft der Republik an legiertem Stahl. Ein Teil davon wird in die Sowjetunion und in andere sozialistische Länder exportiert.

Nutzung geothermischer Quellen

SOFIA. Die Bewohner des Rhodopen-Gebirges in Südbulgarien sind durch ihren Unternehmungsgeist bekannt. Dies haben einmal mehr die Gemüsezüchter der Stadt Dshebel unter Beweis gestellt. Die hier errichteten Gewächshäuser werden direkt von einer geothermischen Quelle beheizt, aus der das heiße Wasser durch Rohrleitungen in die Treibhäuser gelangt. Die Beheizung der Räume ist somit unentgeltlich. Die Gemüsezüchter ernten auf solche Weise dreimal im Jahr Tomaten, Paprika, Radieschen und Spinat. Dabei sind die Erträge um etwa eine Tonne höher als in den nichtbeheizten Treibhäusern.

So kann die geothermische Reserve einen merklichen Effekt ohne größere Aufwendungen sichern. Gerade deshalb haben die bulgarischen Spezialisten alle solchen Quellen auf dem Territorium des Landes erforscht und ihr Wärmepotential berechnet. Unter Berücksichtigung dieser Daten werden in Bulgarien Projekte zur Nutzung des Wassers heißer Quellen erarbeitet. Schätzungsweise wird das mehr als 50 000 Tonnen Einheitsbrennstoff sparen helfen.

Erste gesamtafghanische Konferenz von Privatunternehmern

Die erste gesamtafghanische Konferenz von Privatunternehmern ist in Kabul zu Ende gegangen.

Auf der Konferenz wurde eine neue Satzung des konsultativen Wirtschaftsrates bestätigt, der seine Tätigkeit im Rahmen des Ministerrates der DRA ausübt. Es wurde seine neue Zusammensetzung gewählt. Die Delegierten äußerten in einer Resolution die Hoffnung, daß dieser mit allen erforderlichen Vollmachten ausgestattete Rat eine wichtige Rolle bei der Entwicklung der gegenseitig vorteilhaften Beziehungen zwischen dem Staat und den Unternehmern der Republik spielen werde.

Die Konferenzteilnehmer wandten sich mit einer Botschaft an ihre Landsleute im Ausland. Der Prozeß der nationalen Wiedergeburt sei ein historischer Schritt zur Herbeiführung des langersehnten Friedens, heißt es in der Botschaft. Nach der Verkündung der nationalen Aussöhnung seien 50 000 Flüchtlinge nach Hause zurückgekehrt. Mehr als 20 000 Angehörige der kämpfenden bewaffneten Gruppierungen seien auf die Seite der Regierung übergetreten. Durch Erlaß des Revolutionsrates der DRA seien ihnen Eigentum, Wertpapiere und Devisen zurückgegeben worden.

In der Botschaft werden die afghanischen Flüchtlinge aufgefordert, in die Heimat zurückzukehren, mit der friedlichen Arbeit zu beginnen und einen angemessenen Beitrag zur Wiederherstellung des Friedens und der Sicherheit in Afghanistan zu leisten.

Die Konferenzteilnehmer erklärten in einem Schreiben an das ZK der Demokratischen Volkspartei Afghanistans, den Revolutionsrat der DRA und die Oberste Außerordentliche Kommission für Nationale Aussöhnung, daß die Linie der Partei und der Regierung auf Einbeziehung des Privatsektors in die aktive Mitwirkung an der Entwicklung der nationalen Wirtschaft den Interessen aller Klassen und Schichten der afghanischen Bevölkerung entspricht.

Sultan Ali Keshtmand, Mitglied des Politbüros des ZK der DVPA und Vorsitzender des Ministerrates der DRA, sagte in seinem Schlußwort, daß die Durchführung einer so repräsentativen Konferenz bestätige, daß die nationale Aussöhnung in der DRA an Stärke gewinne. An der Schaffung der erforderlichen Bedingungen für eine friedliche Arbeit seien alle patriotischen Kräfte der afghanischen Gesellschaft interessiert, betonte er.

Eskalation des Handelskrieges

Die USA steuern eine ernsthafte Eskalation des Handelskrieges gegen ihre Partner an. Der von USA-Präsident geleitete Regierungsrat für Wirtschaftspolitik hat auf seiner jüngsten Sitzung den Beschluß bestätigt, einen 100prozentigen Zoll für eine große Zahl von Erzeugnissen der japanischen elektronischen und elektrotechnischen Industrie einzuführen.

Mit der jüngsten Strafmaßnahme, die in der Geschichte der amerikanisch-japanischen Beziehungen beispiellos ist, wird den japanischen Firmen ein unmittelbarer Schaden in Höhe von 300 Millionen Dollar zugefügt. Der indirekte Schaden, den diese auf die Untergrabung der Konkurrenzfähigkeit der japanischen Elektronik in den USA gerichtete Entscheidung verursachen wird, wird allem Anschein nach unvergleichbar größer sein. Wie aus japanischen Geschäftskreisen verlautet, wird einem Teil japanischer Artikel Zugang zum USA-Markt überhaupt versperrt.

Washington begründet den jüngsten Ausbruch des Handelskrieges zwischen den USA und Japan damit, daß Tokio die Bedingungen des im Juli vergangenen Jahres von beiden Ländern unterzeichneten Abkommens nicht einhält, nach dem Japan den Verkauf von Mikroschaltungen für verbilligte Preise im Ausland einstellen und den japanischen Markt für USA-Erzeugnisse öffnen soll. Die Bedeutung der jüngsten Entscheidung der USA geht aber weit über diese Deutung hinaus. Sind bisher traditionelle Industriewaren Gegenstand der USA-Repressalien gegen ihre Partner gewesen, so ist die moderne Technologie erstmals zum Objekt eines derart bitteren Konflikts geworden.

Es ist auffallend, daß die jüngste amerikanische Aktion die weitere Abschwächung der Position der USA sowohl auf dem Gebiet des Außenhandels als auch im Bereich der hochentwickelten wissenschaftsintensiven Produktion widerspiegelt, in der die USA noch ganz vor kurzem als führend gelten wollten. Die Entscheidung Washingtons ist für es gewissermaßen erniedrigend. Wird doch damit faktisch vor der ganzen Welt Ohnmacht gegenüber dem „elektronischen Pressing" zugegeben, das von Japan sowohl auf dem Weltmarkt als auch auf dem amerikanischen Markt betrieben wird. Es liegt eigentlich nicht mehr an dem Dumping, das die USA ihren Partnern vorwerfen, sondern daran, daß der Stempel „Made in USA" nicht mehr eine hohe Qualität und Vertrauen zu amerikanischen Erzeugnissen garantiert.

Für eine Wiederherstellung der Konkurrenzfähigkeit der USA-Waren sind, wie das in den USA selbst zugegeben wird, kardinale Maßnahmen erforderlich. Statt aber reale Maßnahmen zur Steigerung der Qualität der Erzeugnisse und zur Verringerung von Militärausgaben zu ergreifen, die die Produktionsbasis der USA-Wirtschaft untergraben, setzen die USA ihre Partner unter Druck.

Die Aktion der USA löst nicht nur in Japan, sondern auch in Westeuropa eine negative Reaktion aus, das seine elektronische Industrie aktiv entwickelt. Es wird erwartet, daß es im Gatt demnächst zu scharfen Debatten um die einseitigen Aktionen der USA kommt. Das sich verändernde Kräfteverhältnis in der kapitalistischen Welt führt logischerweise zu einer Zuspitzung der Widersprüche zwischen den imperialistischen Mächten.

Iwan ABLAMOW,
TASS-Kommentator

Als offizielles Dokument der UNO verbreitet

Als offizielles Dokument der Vollversammlung und des Sicherheitsrates der UNO ist der Wortlaut des Vorschlages der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages an die Mitgliedsstaaten der NATO, ein Moratorium für die Nichterhöhung der Militärausgaben einzuführen, im Hauptsitz der Vereinten Nationen verbreitet worden. Die Verkündung eines derartigen Moratoriums auf der Grundlage der Gegenseitigkeit für die Dauer von ein bis zwei Jahren würde die Aufnahme konkreter Verhandlungen über eine Reduzierung der Streitkräfte und konventionellen Rüstungen in Europa fördern. Ferner würde sie die notwendigen Voraussetzungen für den anschließenden Übergang zu einer effektiven Senkung der Militärausgaben durch die Teilnehmerstaaten beider militärpolitischen Bündnisse schaffen, heißt es im Dokument.

In wenigen Zeilen

WASHINGTON. Der Oberste Gerichtshof der USA hat mit sechs gegen drei Stimmen die Auslieferung des Kriegsverbrechers Karl Linnas an die UdSSR beschlossen, wo er 1962 in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden war. Linnas war in den Jahren des zweiten Weltkrieges Chef des Konzentrationslagers in Tartu und nahm persönlich an Exekutionen teil. Die Verteidigung Linnas' hatte Anfang April bei einem Mitglied des Obersten Gerichtshofes einen „Aufschub" seiner Auslieferung bis zur Verhandlung des Falls durch alle Mitglieder des Gerichtshofes durchsetzen können.

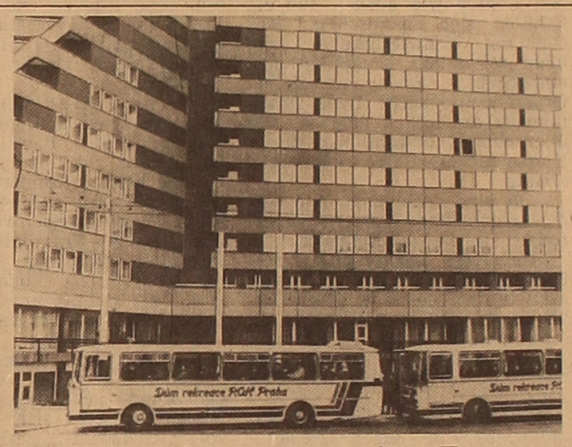
TOKIO. Die Kommunistische Partei Japans hat die Behörden der Prefektur Okinawa aufgefordert, konkrete Maßnahmen zu treffen, die den Abzug aller mit Kernwaffen ausgerüsteten Truppen und Objekte der USA zum Inhalt haben. In einer Veröffentlichten Erklärung setzt sich die KP ferner dafür ein, USA-Kriegsschiffen mit Massenvernichtungswaffen an Bord die japanischen Häfen zu verbieten.

TUNIS. Ein Abkommen über die Entwicklung der wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit bei der Ausbildung von Ingenieuren ist in Tunis zwischen der Sowjetunion und Tunesien unterzeichnet worden. Die Moskauer Hochschule für Energiewirtschaft wird ihre Ingenieure und Lehrer nach Tunesien entsenden.

Zur Lage im Nahen Osten

Die Vertreter der Sowjetunion und Kuweits haben sich für die möglichst baldige Einberufung einer internationalen Nahostkonferenz ausgesprochen. Das erklärte der Stellvertreter des Außenministers d e r UdSSR W. Petrowski auf einer Pressekonferenz in Kuweit. Wie der Minister betonte, weist die Sowjetunion darauf hin, daß der Zeitpunkt dafür günstig ist, da sich die internationale Meinung dazu tendiert, daß das Nahostproblem aus der Konfrontation herausgeführt und in den Prozeß der Verhandlungen gelenkt werden muß.

Die Sowjetunion mißt der Freiheit der Schiffahrt im Persischen Golf außerordentlich große Bedeutung bei, erklärte W. Petrowski. In diesem Zusammenhang erläuterte er den Vorschlag M. S. Gorbatschows, multilaterale Verhandlungen über die Gewährleistung der Sicherheit der Hochseeverbindungen im Indischen Ozean, im Persischen Golf und in der Straße von Hormus. Dieser Vorschlag ist von der kuweitischen Seite mit großem Interesse aufgenommen worden.



Das ewig junge alte Prag

Das einmalige Bild des alten Prag mit den jetzigen Plänen der Städtebauer zu vereinen — diese Idee durchdringt den Fünfjahrplan der Entwicklung der tschechoslowakischen Hauptstadt bis zum Jahre 1990, der vom Nationalkomitee Prags angenommen wurde. Im historischen Teil der Stadt sollen die Wiederherstellung architektonischer Meisterwerke der verflossenen Jahrhunderte andauern und die Naturschutzzonen erweitert werden.

Unsere Bilder: Die Karlsbrücke; neues Erholungszentrum in Prag. Hier verweilen stets auch die Werktätigen aus anderen Städten der CSSR bei einer Rundfahrt durch die Hauptstadt.

Fotos: TASS

Erfolgreiches Zusammenwirken

Österreich und die UdSSR arbeiten bereits 15 Jahre bei der Erforschung des Weltraums zusammen. Das unterstrich Professor Willibald Riedler, geschäftsführender Direktor des Instituts für Weltraumforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in einem TASS-Gespräch.

Diese Zusammenarbeit habe mit dem Start von Ballons über der Arktis ihren Anfang genommen. „Und aus diesen kleinen Projekten entwickelte sich eine größere Zusammenarbeit auf den sowjetischen Weltraumsonden Venera-13, Venera-14. In letzter Zeit war das wichtigste Projekt Vega-1 und Vega-2", führte der Wissenschaftler weiter aus. An Bord dieser Sonden seien unter anderem Meßgeräte eingesetzt worden, die aus Graz kommen.

„Nun diese Projekte waren bisher alle vom großen Erfolg begleitet, daß natürlich hauptsächlich, auf das gute Funktionieren der sowjetischen Sonden selbst zurückzuführen ist. Aber auch unsere Meßgeräte haben ihren Zweck erfüllt", unterstrich Professor Riedler.

Wie er weiter mitteilte, arbeiteten österreichische Wissenschaftler mit ihren sowjetischen Kollegen an noch größeren Projekten. „Wir werden wieder Magnitometer, aber auch andere Geräte oder Teile von denen entwickeln", sagte Riedler.

Auf die Vorhaben der Militarisierung des Weltraums eingehend, die in Übersee ausgedacht werden, betonte der Professor: „Selbstverständlich und ganz klar ist, daß eine Demilitarisierung nicht nur des Weltraums, sondern auch die Demilitarisierung aller anderen Bereiche von Vorteil ist. Und diesbezüglich ist es selbstverständlich zu begrüßen, wenn von irgendwo eine Initiative kommt, insbesondere auch die Initiative der Sowjetunion". Er brachte seine Hoffnung zum Ausdruck, daß die Großmächte auf diesem Gebiet eine Übereinkunft erzielen werden. „Es ist natürlich etwas schade, daß kleine Staaten wie Österreich eigentlich nur zusehen können. Wir können wenig beitragen dazu, wir können zwar eine Meinung haben. Selbstverständlich sind wir der Meinung, es muß demilitarisiert werden. Aber dazu beitragen können wir nicht. Es wird in Reykjavik oder sonstwo entschieden. Und wir hoffen, daß richtig entschieden wird", sagte Professor Riedler abschließend.

In Ulenspiegels Heimat

„Zu Damme in Flandern, als der Maimond dem Weißdorn die Blüten auftat, da ward Ulenspiegel geboren, der Sohn des Claes." So beginnt Charles de Coster seine „Geschichte von Ulenspiegel und Lamme Goedzak", die Romain Rolland den Ursprung der belgischen Literatur, ein mit „Don Quijote" und „Pantagruel" vergleichbares Literaturdenkmal nannte.

Das Buch galt als Bibel der Freiheitsliebe, und das mit Recht. Denn Till Ulenspiegel „säte überall, wo er nur konnte, den Sturm und rief das Volk zum Kampf gegen die Henker, die die Heimat quälten". Wie stehen die heutigen Belgier zu Till, was wissen sie von ihm und wie denken sie über ihn?

Im Kapitel 35 des ersten Buches der „Geschichte von Ulenspiegel" heißt es: „Nach dreitägiger Wanderung kam er in die Gegend von Brüssel, in die angesehene Gemeinde Uccle. Als er an der Herberge ‚Zur Trompete' vorbeikam, ward er durch einen himmlischen Schmorduft hingezogen."

Heute ist Uccle ein Stadtteil von Brüssel, hier befindet sich das Korrespondentenbüro der sowjetischen Gewerkschaftszeitung „Trud", für die ich arbeite. An der Ecke Avenue de Fre Chemin du Grabegat ist ein kleines, an der grauen Mauer kaum unterscheidbares Basrelief zu sehen. Darunter die Worte: „Hier traf Thyl Ulenspiegel der Held Charles de Costers, Blinde, die Bogenkämpferinnen von Uccle und Brüder von der Dicken Fresse." Das schlichte Bild zeigt einen Zug von Blinden, die einander an der Schulter halten, und einen von Speisen und Getränken, umgebenen sitzenden Till.

Gegenüber steht ein altes Haus. Seine schiefen Mauern aus verwittertem Stein, das eingesunkene Dach, die Schießschartenfenster und die eigenartige Freitreppe lassen auf eine lange und wechselreiche Geschichte des Bauwerks schließen. Die vorstehenden Riesenziffern an der Fassade nennen das Baujahr. 1570. Dicht daneben ist ein weiteres ebenso mittelalterlich wirkendes Bauwerk aus roten Ziegelsteinen. Dort befindet sich ein kleines Restaurant. Auf meine Frage, ob hier vielleicht einst die Gaststätte „Zur Trompete" gelegen habe, nickt der Besitzer eifrig. „Gewiß, mein Herr. Gerade hier bewirtete Ulenspiegel die bettelarmen Blinden auf Kosten des Geistlichen von Uccle." Er sagte das mit einer Bestimmtheit, als handelte es sich um Kunden von gestern. Auf jeden Fall ist es nicht unwahrscheinlich, daß de Coster dieses Haus meinte. Er war für seine historische Akribie bekannt, und nach dem Entstehungsjahr zu urteilen, hatte das Haus zu Ulenspiegels Lebzeiten schon bestanden.

Mein Weg führte mich nach Damme, dem Geburtsort Ulenspiegels. Das Städtchen liegt etwa 100 km nordwestlich von der belgischen Hauptstadt. Die Chaussee von Brügge nach Damme verläuft längs an einem pfeilgeraden Kanal entlang.

Ule und Spiegel

Links spiegelt sich eine aus Stein gebaute Windmühle im Kanal. Sie entstand 1867, gleichzeitig mit de Costers „Geschichte von Ulenspiegel". Rechts ist Ulenspiegel selbst: An eine Ziegelmauer gelehnt, grinst ein eiserner Till zu einem herüber. Er hält zwei Spiegel, neben ihm sind Eulen, und so vereinigen sich Schalk und Weisheit.

Damme mit seinen rund 1 000 Einwohnern hat nur einige wenige Straßen.

Viele altehrwürdige Stein- und Ziegelsteinhäuser mit roten Giebeldächern. Das auch heute noch betriebene Krankenhaus stammt aus dem 13. Jahrhundert. Das Rathaus hatte vor zwei Jahrzehnten sein 600jähriges Jubiläum. Aus weißem Kalkstein gebaut und mit einem schmucken Glokkenturm und gotischen Spitztürmen gekrönt, wirkt es wie eine überdimensionale Sahnetorte. Ungefähr ebenso alt ist das Haus gegenüber, das wohl seiner Form wegen „Der große Stern" heißt. Diese und andere Gebäude in Damme sind viel älter als Ulenspiegel, der de Coster zufolge 1527 geboren wurde.

Gleich bei der Einfahrt in die Stadt entdecke ich die Tanzbar „Thyl". Ein Restaurant daneben heißt nach seinem treuen Freund Lamme Goedzak, der versicherte, daß sich die Seele des Menschen in seinem Magen befinde. Hier trifft man auf Schritt und Tritt auf die Namen von Till, Nele, von seinen Freunden und Verwandten. Alles in der Stadt ist „nach Ulenspiegels Art", von Cocktails bis zu Schweinkoteletts.

Auf diese gastronomische Verewigung Ulenspiegels hin angesprochen, meint Bert van Haecke, Direktor des hiesigen Touristikbüros: „Geschäft ist Geschäft, für die Unternehmer ist Ulenspiegel vor allem zugkräftige Werbung, die Touristen anzieht und Gewinn verspricht. Urteilen Sie nicht zu streng. Damme hat keine Industriebetriebe, die meisten Einwohner sind Bauern, und der Beruf ist heutzutage nicht gerade eine Goldgrube. Daher etwa die ‚Ulenspiegel-Würstchen', die sich aufwerten und besser verkaufen lassen."

Van Haecke merkt mein Interesse für Till und schenkt mir ein paar Führer durch Damme. „In Ihrem Land", sagt er, „kennt und liebt man unseren Ulenspiegel. Diese Hefte sind eine kleine Aufmerksamkeit und Dank dafür."

In einer Broschüre war der Hinweis enthalten, daß Till in Damme lange vor Erscheinen von de Costers Buch bekannt gewesen sei.

Wem gehört Till?

Als Held von Volkssagen ist Ulenspiegel uralt. Einige davon wurden als Bücher herausgegeben. Das älteste bekannte Buch erschien 1515 in Deutschland. Der deutsche Eulenspiegel soll in Kneitlingen (Braunschweig) das Licht der Welt erblickt haben und um 1350 in Mölln (südlich von Lübeck) gestorben sein. Die flämische Variante erschien etwas später, erzählt aber von Ereignissen aus dem 13. Jahrhundert. Der flämische Ulenspiegel lebte und starb in Damme. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Held einen realen Prototyp hatte, dessen Leben und Weben mit der Zeit durch bunte Geschichten ausgeschmückt wurde. De Coster gab der flämischen Version den Vorrang und versicherte sogar, der deutsche Till sei ein unehelicher Sohn des flämischen. Wie dem auch sei, der Held der Volkssagen lebte lange vor den Ereignissen, von denen in de Costers Buch die Rede ist.

Mitte des 17. Jahrhunderts wurde in Damme unter dem Kirchenturm Tills Grabstätte „entdeckt." Auf einem uralten Grabstein traten deutlich die Umrisse von Eule und Spiegel hervor. Die Inschrift lautete: „Wanderer, halte ein und schau auf Ulenspiegel. Bete zu Gott für ihn, er war ein echter Schalk."

Mindestens zwei Jahrzehnte pilgerten zahlreiche Verehrer Tills hierher, bis Nicolas Rommel, ein Jurist aus dem benachbarten Brügge, die Wahrheit zutage förderte: Die Inschrift auf der Grabplatte war gefälscht, begraben war dort in Wirklichkeit der bekannte flämische Dichter Jacob van Maerlant, der im 13. Jahrhundert in Dammer gelebt hatte (später wurde ihm auf dem Rathausplatz ein bis jetzt erhaltenes Denkmal errichtet).

Im Jahre 1665 ließ Rommel seine Botschaft öffentlich verlesen, und zwar auf dem Markt in Damme, wo sich die meisten Leute versammelten. „Unter dem Glockenturm", hieß es in seinem Schreiben, „ruht nicht Ulenspiegel, sondern Jacob van Maerlant, dessen Grab somit geschändet worden ist... Ulenspiegel aber gehört an den Galgen." Später, 1829, wurde die strittige Grabplatte an einen Steinmetz aus Brügge verkauft, der sie zersägte und für einen Hausfries verwendete. „Aber nicht wenige glauben bis heute", sagt van Haecke mir, „daß Ulenspiegel tatsächlich lebte und in Damme begraben liegt."

Wir unterhalten uns im „Großen Stern", wo im Parterre das Touristikbüro liegt. Sein Direktor und die paar Angestellten haben auch viele andere Pflichten. So verleihen sie Fahrräder und betreuen das im ersten und zweiten Stock des Hauses untergebrachte Ulenspiegel-Museum.

Dieses präsentiert sich recht bescheiden. Das Wichtigste sind Übersetzungen der „Geschichte" in andere Sprachen. Hier gibt es auch eine sowjetische Abteilung.

Ich bemerke, daß alle flämischen Ulenspiegel-Bücher viel dünner als das Original sind. Viele davon sind Kinderausgaben, und ihr Held ist nicht so sehr Kämpfer wie vielmehr ein Witzbold.

Wie wird Till heute von seinen Landsleuten gesehen?

Auf diese Frage bekam ich von meinen belgischen Gesprächspartnern die verschiedensten Antworten. „Ein Anarchist, der kein Gesetz kennt", sagte ein Nationalsekretär des Allgemeinen Belgischen Gewerkschaftsbundes. „Ein lustiger Vogel, eine Art flämischer Münchhausen", hörte ich von einem Ladenbesitzer in Damme, der dem gastronomischen Ulenspiegel-Kult huldigt. „Der Held einer rührenden Liebesgeschichte", findet meine Nachbarin, eine Rentnerin. „Ach wie sie einander lieben, Till und Nele!" Ein Student der Universität Leuven dagegen prägte die Formen: „Der Nationalheld Flanderns, der für die Befreiung vom spanischen Joch kämpfte!" Viele hatten jedoch keine Vorstellung davon, nach wem ich fragte.

Es brauchte Zeit, bis ich einen Menschen fand, der mir half, mich in diesen bunten Meinungen zurechtzufinden. Ich begegnete Walt d'Aquavilia, einem flämischen Maler, der gegenwärtig in der Rubens-Stadt Antwerpen lebt. Walt hat ausgezeichnete Porträts der Frauengestalten aus dem Roman über Ulenspiegel gemalt. Bei der Arbeit daran studierte er gründlich die Geschichte und die gegenwärtigen Theorien um Till und seine Umgebung.

„Seltsam, aber wahr", sagte der Maler, „in Flandern und ganz Belgien kennt man Ulenspiegel bei weitem nicht überall. Durch de Coster ist er im Ausland als Flanderns Nationalheld bekannt. Hier aber stehen die Menschen sehr unterschiedlich zu ihm, da ist alles: Verehrung, Ablehnung, Unkenntnis."

„Womit ist das zu erklären?"

„Offenbar damit, daß breite Bevölkerungsschichten de Costers Buch einfach nicht kennen. Er schrieb ja französisch. Bei den scharfen nationalen Differenzen zwischen Flammen und Wallonen genügte schon dieser Umstand allein, damit ein Teil der Flamen, die Niederländisch sprechen, das Werk ablehnte. Unter den Französischsprechenden aber sahen einige in Till einen ‚Fremden', einen flämischen Helden. Die alte Version des Volksbuches von Till ist vielleicht sogar populärer. Allerdings ist sein Held kein Kämpfer für Gerechtigkeit, vielmehr ein geistreicher Spaßvogel. Die erste, adäquate und vollständige Übersetzung von de Costers Buch ins Niederländische erschien erst Ende 1984. Bis dahin wurden in Flandern meist nur einzelne Kapitel veröffentlicht, wobei jeder Herausgeber das wählte, was seinen eigenen Neigungen und politischen Ansichten entsprach."

„Und so kommt es, daß die einen in Till den Helden einer Liebesgeschichte und andere einen Anarchisten sehen?"

„Ja. Selbst Neonazis spekulieren auf seinen Namen. Ich kenne einen Flamen, der während des zweiten Welktrieges aktiv mit den Hitlerokkupanten kollaborierte. Nach dem Zusammenbruch des ‚Dritten Reichs' verkroch sich dieser Faschist aus Angst vor Vergeltung jahrelang in Westdeutschland. Als er begriffen, daß ihm kein Gericht drohte, kehrte er heim. Er vertritt noch immer die faschistischen Überzeugungen und gründete mit der Zeit einen ‚Ulenspiegel-Klub', zu dessen Tagungen Gäste aus der Bundesrepublik und anderen Ländern kommen. Für sie ist Till ein Symbol der Nähe von deutscher und flämischer Kultur, des Kampfes gegen diverse ‚Schurken', vor allem gegen die ‚Roten'. Das ist eine falsche und gefährliche Interpretation der Gestalt des Nationalhelden."

„Wie sehen Sie den echten Till?"

„So, wie ihn de Coster geschildert hat: ein Rebell aus dem Volk, der für Freiheit, Unabhängigkeit und Menschenwürde kämpft. Ein Gegner von Gewalt und Fanatismus."

Wjatscheslaw BOIKOW
(„NZ").

Post an uns

Durch eigenes Beispiel

Die Sowjetschule und unsere Volksbildung sind berufen, die Kinder im Geiste der Friedensliebe, der Freundschaft zu allen Völkern unseres Landes und der ganzen Erde zu erziehen. Die Pädagogen des Rayons Balkaschino, Gebiet Zelinograd, tun täglich sehr viel, um diese edle Pflicht zu erfüllen. Allerlei Abende, Massenveranstaltungen, inhaltsreiche Arbeit der Klubs für internationale Freundschaft — alles ist auf die Erziehung der Schüler zu Internationalisten gerichtet.

Jedoch die beste Lehre ist wohl das eigene Beispiel. Demgemäß handeln auch die Pädagogen: alle Mitarbeiter der 37 Schulen des Rayons haben neulich den Lohn eines Tages an den Friedenfonds überwiesen.

Reinhold WAGNER
Gebiet Zelinograd

Schmucke Haushaltsarbeit

Zweimal in der Woche kommen die Kinder ins Pionierhaus von Maikain, um sich mit der Kunst der Holzbrandmalerei vertraut zu machen.

Seit drei Jahren leitet diesen Zirkel Katharina Günter. „Anfangs hatten wir weder Raum noch Stoff", erzählte sie. „Jetzt spüren wir die Unterstützung des neuen Leiters der Bergbauverwaltung „Maikainsoloto" Murat Murtasajew. Er kommt oft zu uns, und zeigt Interesse für diese nützliche Beschäftigung".

Die Zirkelmitglieder haben zahlreiche Verehrer; davon zeugt das Gästebuch im Kulturhaus „Metallurg", wo die Kinderarbeiten regelmäßig ausgestellt werden.

Solange wir uns mit der Zirkelleiterin unterhielten, hatte jeder der 17 Schüler eine bestimmte Arbeit ausgeführt; es wurde gesägt, geschliffen, poliert, lackiert...

„Das Wichtigste ist, daß die Kinder die Nützlichkeit ihrer Arbeit erkennen", führte Katharina weiter aus. „Wir fertigen heute hauptsächlich Haushaltsartikel, hübsche Regale für Küche und Bad, Kerzenständer, Brotbehälter, Nudelblätter mit verschiedenen Bildern auf der Rückseite. Dabei wird nicht kopiert. Jedes Sujet wird von Kindern selbst entworfen."

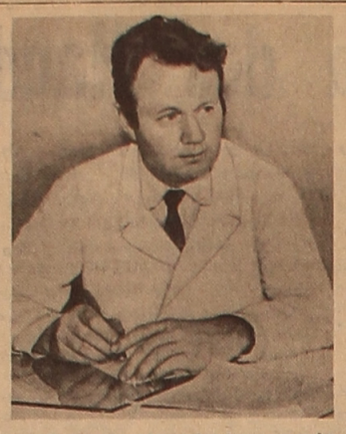
Johann BASTRON
Gebiet Pawlodar

Briefpartner gesucht

Ich heiße Andreas Maurer, bin Schüler an einer technischen Fachschule und habe vielseitige Interessen. Zwecks Briefwechsel suche ich Freunde in anderen Ländern. Mich interessiert das Leben der Jugend. Wer schreibt mir? Ich würde mich sehr darüber freuen und bin im voraus dankbar dafür.

Meine Adresse:
472350 Карагандинская обл.,
г. Шахтинск,
ул. Загаражная, 5,
Андрей Маурер

Sein Leitstern heißt Barmherzigkeit



Wenn ein Mensch altert, macht er gewöhnlich unumgängliche Bekanntschaft mit verschiedenen Ärzten. Er kann froh sein, wenn er dann das Glück hat, in die Obhut solch eines gewissenhaften, erfahrenen Arztes und warmherzigen Menschen zu kommen wie der Chefarzt der kardiologischen Abteilung des Gebietskrankenhauses in Pawlodar Wladimir Feller.

Ein Kranker, der nach 22 Tagen wieder gesundgeschrieben wurde, erzählte: „Als ich hierher kam, hatte ich allen Optimismus verloren. Meine Nerven waren herunter, jeder Atemzug bereitete mir Schwierigkeiten. Schlafen konnte ich wegen nächtlicher Herzbeschwerden auch nicht mehr... Hier schöpfte ich bald wieder neue Hoffnung. Schon am ersten Tag begann eine allseitige Untersuchung. Nach gründlichen Analysen begann die Behandlung. Schon nach einer Woche fühlte ich mich viel besser, und als ich entlassen wurde, konnte ich, wie früher, atmen, schlafen, herumlaufen. Auch jetzt vergißt mich mein Retter nicht: Manchmal ruft Feller bei mir an, von Zeit zu Zeit läßt er mich zur Untersuchung kommen..."

Als ich an den Arzt die Bitte richtete, mir einige Fragen zu beantworten, entgegnete er:

„Wozu das? Was könnte man schon viel über mich berichten? Daß ich meine Pflicht, so gut ich kann, erfülle? Daß ich dies auch tun werde, solange ich es kann?"

Bescheidenheit ist eine der Haupteigenschaften dieses allgemein beliebten Menschen, der schon vielen Kranken geholfen hat.

Er wurde 1929 in der Stadt Balakowo des Gebiets Saratow geboren. Dort verlief seine Kindheit, dort besuchte er die Grundschule. Der Krieg verschlug die Familie nach Pawlodar, von wo aus der Vater in die Arbeitsarmee einberufen wurde. Er kam nach Rjasan, wohin später auch seine Frau mit dem Jungen übersiedelte. Wladimir Heinrichowitsch erzählt:

„Es war Krieg, und uns ging es schlecht, genau so schlecht, wie auch allen anderen. Die Nachkriegsjahre waren dann nicht viel leichter, wenn auch eine vollkommen andere Stimmung herrschte. Ich beendete die Mittelschule und bezog die Rjasaner Medizinische Hochschule. Eigentlich hatte ich davon geträumt, Architekt zu werden. Da es dort aber keine solche Hochschule gab, wurde nichts daraus. Jedoch habe ich es nachher nie bereut, daß ich Arzt geworden bin, nie. Wir Studenten waren damals wie besessen aufs Studium. Es kam gar nicht vor, daß jemand wegen Faulheit ausgeschlossen wurde. Das ganze Land machte am Wiederaufbau mit und wir wollten auch nicht zurückbleiben. Meine Eltern arbeiteten im Bauwesen; als die Neulandepopäe begann, fuhren sie nach Pawlodar, wohin auch ich ihnen bald folgte. Hier, in der Praxis, legte ich dann mein eigentliches ärztliches Examen ab, unter der Leitung guter Ärzte. Mein unersetzbarer Lehrer war der bekannte Pawlodarer Arzt Werner Wacker. Wie man seine Kranken betreuen muß, das lernte ich von ihm. Wieviel Zeit und Kraft man seiner Arbeit zu widmen hat, wie man sein Arbeitsfeld organisiert — das lehrte mich Jakob Hering, der nach Wackers Ableben mein ständiger Patient wurde... Ich kann wohl sagen, daß ich in meinem Leben keine schwärzere Stunde hatte, als die, wo Hering vor meinen Augen sterben mußte... Nachts, in Moskau, im Hotel „Rossija"... Ich wußte, wie ihm zu helfen war, wußte, was man tun mußte, hatte aber nichts zur Hand... Weil ich dort nur ein zufälliger Reisegast war... Und die „Schnelle Hilfe" kam zu spät... Es gibt aber auch Fälle, wo du alles tust, alles versuchst, alles unternehmen kannst, und doch bist du machtlos. Sie können sich nicht vorstellen, wie schwer das für einen Arzt ist. All die glücklichen Fälle wiegen das nicht auf... Auch heute bedrückt mich ein trauriges Schuldgefühl, obwohl ich alles getan habe, was in meinen Kräften stand: Eine meiner langjährigen Patientinnen ist gestorben. Zwölf Jahre lang konnte ich ihr immer wieder helfen, obwohl sie an einer unheilbaren Krankheit litt. Es gibt keinen Trost, weil der Tod es endgültig ist... Vielleicht vertieft meine Trauer noch der Umstand, daß ich selbst an einer bis heute noch unheilbaren Blutkrankheit leide?"

Ich war sehr erschrocken und konnte es schwer verbergen... Selber krank und dennoch auf dem Posten — pünktlich und stündlich, tagtäglich weiterkämpfen gegen vielartige gefährliche Herzkrankheiten der Mitmenschen, die in zahlreichen Zimmern der großen Abteilung auf ihn warten, auf ihn bauen... Sehr viel Mut und Ausdauer muß man dazu haben! Inzwischen fährt der Arzt ruhig und besonnen in seiner Erzählung fort:

„Mein größtes Glück im Leben ist, wenn ich einem Genesenen zum Abschied die Hand mit dem Wort ‚Ade' drücken kann, und dabei nicht ‚Auf Wiedersehen' meinen muß..."

Mit Wohlwollen und Wärme spricht Wladimir Heinrichowitsch über sein Kollektiv. Er lobt die erfahrenen gutherzigen Krankenschwestern T. Pronenko, S. Pokland und L. Gellert, auf die er sich wie auf sich selbst verlassen kann. Lobend erwähnte der Chefarzt auch die Ärzte Tatjana Stepanowna Piljukowa und Edwin Kasdorf.

„Welche wissenschaftliche Arbeit ich leiste? In der Zeitschrift ‚Gesundheitsschutz in Kasachstan' wurden zu verschiedener Zeit acht meiner Beiträge gedruckt. Ich halte Vorträge für die Bevölkerung, auch im Rundfunk, schreibe Beiträge für Zeitungen... Meine Zukunftspläne sind voll und ganz mit Erneuerungen der technisch-medizinischen Ausstattung unserer Behandlungskabinette verbunden, denn wenn wir mehr moderne Apparatur besitzen, können wir auch besser und schneller Hilfe erweisen..."

Abschließend frage ich Wladimir Feller, wie er sich zu der jetzigen engeren Spezialisierung der Ärzte verhält.

„Ebenso, wie die meisten älteren Ärzte, nämlich negativ. Der menschliche Organismus ist doch so kompliziert, daß man gar nicht genug über ihn wissen kann. Darum bin ich für eine weit umfassendere Ausbildung der Ärzte. Auch dafür, daß die Aufnahme in eine medizinische Hochschule so gestaltet wird, daß an ihr keine zufälligen Leute immatrikuliert werden, weil nur ein Mensch mit edler Seele und reinen Händen diesen Beruf ausüben darf. Die Gesundheit des Menschen ist ja ein großer Schatz, der gar nicht genug behütet werden kann. Wenn die Männer aus dem Weißen Haus in Washington es endlich einsehen würden, wie notwendig die für neue und immer neue Waffen investierten Milliarden für die Gesundheitspflege der Menschheit sind, für die medizinische Wissenschaft, die sich mit schwierigen Problemen der unheilbaren Krankheiten konfrontiert sieht, deren Zahl wächst. Wenn sich alle Gelehrten dieser Frage widmen könnten, statt immer effektivere Mordwaffen zu erfinden, dann wäre das Problem der Unheilbarkeit vielleicht schon längst gelöst."

Nelly WACKER
Pawlodar

Lehrerzimmer der «Freundschaft»

In meinem Dorf

Jeder Lehrer weiß, wie schwer es ist, mitten im Schuljahr die Leitung einer neuen Klasse zu übernehmen. Das bedeutet für den Lehrer wie auch für die Schüler, sich umzustellen, was stets mit Schwierigkeiten und nicht selten mit Komplikationen einhergeht. Eben aus diesem Grund wollte auch Lydia Nikolajewna anfänglich nicht die 7b übernehmen, obwohl man dieser Klasse nichts Böses nachsagen konnte.

„Sie sind noch jung, und werden es unbedingt schaffen", überredete sie die Schulleiterin.

Als erstes machte sich Lydia Nikolajewna mit dem Klassenaktiv näher bekannt. Die Aktivisten gefielen ihr, freimütig berichteten sie der neuen Klassenleiterin über das Leben und Treiben ihrer Klasse, über ihre Pläne.

Eines Tages wurde Lydia Nikolajewna von der Klassenältesten Nelly Tatkullina gefragt, ob die fällige Klassenstunde „Ich und mein Dorf" von den Schülern wirklich selbständig vorbereitet werden sollte.

„Aber sicher! Ich bin gespannt, wie ihr sie gestalten werdet", erwiderte die Klassenleiterin.

Die Stunde gelang dann auch tatsächlich. Die Mädchen und Jungen sprachen flott über ihr Dorf, in dem sie geboren und aufgewachsen waren.

„Unser Sowchos ist ein vielverzweigter Agrarbetrieb", berichtete Tanja Kornijenko. „Man baut hier Obst und Gemüse an, zieht Schafe und Rinder."

„Auch ein großes Treibhaus gibt es hier, wo im Winter verschiedene Blumen und im Frühling Kohl- und Tomatensetzlinge gezogen werden", fügte Gulnara hinzu. „Meine Mutter ist dort beschäftigt."

Die neue Klassenleiterin hörte aufmerksam und gespannt zu und freute sich über ihre Schüler, die so gut über ihren Heimatsowchos informiert waren. Sie mußte sich nur etwas wundern, daß die Kinder vorwiegend über den Produktionsbereich sprachen. Hatte man sie etwa darauf orientiert, oder interessierte sie die andere Seite des Lebens im Dorf nur wenig?

„Kinder, ich habe da eine Frage", sagte die Klassenleiterin, nachdem Nelly das kurze Fazit der Stunde gezogen hatte. Die Kinder richteten sich gespannt auf. „Ich möchte gern wissen, wer von euch im Heimatdorf bleiben möchte. Positive und negative Antwort bitte begründen!"

Ein Raunen ging durch die Reihen; die Antwort auf diese Frage war einfach und kompliziert zugleich, so direkt hatte man sie danach noch nie gefragt, gewöhnlich stellte man solche Fragen, ohne eine konkrete Antwort zu erwarten, eher formell als interessiert.

Niemand beeilte sich, die Hand zu heben; alle schwiegen nachdenklich. Die Lehrerin hielt ebenfalls inne.

„Was sollen wir hier anfangen?" rief jemand aus der hinteren Bankreihe. „Man braucht uns hier nicht."

„Ist das die Meinung aller, oder nur die von Kuxhaus?" fragte Lydia Nikolajewna in der Stille.

Die Lehrerin wurde plötzlich von Furcht vor dieser schweigenden Klasse befallen. Selbst das Geständnis von Wanja Kowrow, er wolle unbedingt im Heimatdorf bleiben, weil er hier geboren und aufgewachsen sei und weil hier seine Verwandten und Freunde leben, vermochte die Beklemmung nicht aufzulösen. Krampfhaft, aber so, daß die Schüler ihr nichts anmerkten, suchte sie nach einem Ausweg aus dieser heiklen Situation.

„Gut", sagte sie nach einer Pause, „wir machen es so: Ihr schreibt zu Hause einen kleinen Aufsatz zum Thema ‚Warum ich nicht in meinem Heimatdorf bleiben möchte?' Dabei braucht ihr nicht unbedingt euren Namen darunter zu setzen, ihr dürft sozusagen Inkognito bleiben."

Lydia Nikolajewna hatte den glücklichen Einfall, die Sowchosleitung mit den Meinungen der Kinder über ihren Agrarbetrieb und das Leben im Dorf bekanntzumachen. Wenn die Kinder aufrichtig schreiben, können die Leiter wichtige Schlußfolgerungen über die eigene Tätigkeit ziehen.

Die Idee gefiel den Kindern, um so mehr, als Lydia Nikolajewna für den Aufsatz keine Noten zu geben versprach.

In einer Woche lagen die meisten Aufsätze auf dem Tisch der Lehrerin; nur wenige Schüler hatten die Aufgabe noch nicht erfüllt. Einen ganzen Abend lang las Lydia Nikolajewna die Schüleraufsätze. Sie achtete nicht auf die grammatischen und lexikalischen Fehler, es ging ihr einzig um die Gedanken der Kinder.

„Meine Mutter arbeitet in der Gemüsebaubrigade. Da gibt es fast keine Mechanisierung; von früh bis spät müssen die Frauen gebückt in der sengenden Sonne arbeiten. In Filmen sah ich, daß die meisten Arbeiten wie Hacken, Behäufeln, Berieseln von klugen Maschinen ausgeführt werden. Warum gibt es sie nicht in unserem Sowchos? Meine Mutter kommt immer todmüde nach Hause."

„Ich möchte gern Sportlehrer werden, aber in unserem Dorf gibt es keine Sportbasis..."

„Die Jugend wandert in die Stadt ab, weil es in unserem Dorf keinen Klub mit Laienkunstzirkeln gibt. Ich möchte Chormeister werden, wo soll ich aber arbeiten?"

Die Lehrerin sah ihre Schüler, die an die Aufgabe schöpferisch herangegangen waren, gleichsam mit anderen Augen; sie schrieben über solche Seiten des gesellschaftlichen Lebens, daß sie sich einfach wundern mußte:

„Die Leiter sind grob zu den Unterstellten, fluchen oft und schonen die Menschen nicht."

„Warum verlegt man zu den Feldern und Obstgärten keine Asphaltwege? Bei Regen sind sie völlig unpassierbar; und die Ernte duldet keinen Aufschub."

„Ich träume vom Beruf einer Kindergärtnerin. Doch in unserem Kindergarten möchte ich nicht arbeiten, weil er bald einstürzt."

△

„Tja, die Aufsätze Ihrer Schüler bieten reichlich Stoff zu ernsten Überlegungen", sagte Iwan Sergejewitsch, der Sekretär des Parteikomitees des Sowchos. „Ich danke Ihnen, Lydia Nikolajewna, für diese Arbeit mit den Schülern. Wir werden deren Gedanken eingehend auf der nächsten Parteiversammlung besprechen."

„Das ist gut, aber ich möchte, daß die Leiter des Sowchos und auch Sie, Iwan Sergejewitsch, unbedingt in die Schule kommen, um mit den Schülern offen über alle Probleme zu sprechen", räumte die Lehrerin entschieden ein.

„Es wird schwer fallen, den Sowchosdirektor soweit zu bringen", antwortete der Parteisekretär, „doch ich werde mich bemühen. Wir kommen unbedingt, denn der Sowchos kann ohne die Jugend nicht auskommen, wir brauchen engagierte, energische junge Leute."

Beflügelt eilte die Lehrerin in die Schule; sie mußte die Kinder auf das Gespräch mit den Vertretern des Sowchos vorbereiten. Zwar sah sie ein, daß solch ein Gespräch noch wenig verändern konnte, allein die Tatsache, daß die Leiter sich bereit erklärten, mit der Jugend über die Sachlage im Dorf und im Agrarbetrieb ernst zu sprechen, flößte ihr Optimismus ein. Warum sollte man die Schüler nicht schon heute an die Lösung komplizierter Probleme des gesellschaftlichen Lebens im Dorf heranziehen? Damit sie zu aktiven Teilnehmern dieser Arbeit werden, muß man neue Formen der Erziehung suchen. Gibt das bevorstehende Gespräch vielleicht Anstöße für diese Suche?

Helmut MANDTLER

Kulturmosaik

Ein Stück des Volksdichters

Im Kasachischen Akademischen Auesow-Dramentheater fand die Uraufführung des Stückes „Laß das Feuer nicht erlischen!" des baschkirischen Schriftstellers, Helden der Sozialistischen Arbeit Mustai Karim statt. In der Aufführung, die vom jungen Regisseur N. Shakypbajew verwirklicht wurde, gibt es viel Realistisches und Symbolisches, Folklore und poetische Hyperbeln. Sie findet bei den Zuschauern regen Anklang.

Schöpferische Rechenschaftslegung

Auf dieses Konzert haben die Einwohner von Dshesdy, Gebiet Dsheskasgan, schon lange gewartet, denn die Laienkünstler des Sowchos „XXIII. Parteitag der KPdSU" sind Preisträger vieler Festivals und Wettbewerbe. Zum II. Unionsfestival der Laienkunst zu Ehren des 70. Jahrestags der Oktoberrevolution haben die Laienkunstkollektive dieses Agrarbetriebs mannigfaltige Konzertprogramme vorbereitet; sie zeugen davon, daß man hier nie mit dem Erreichten zufrieden ist, fortwährend nach neuen Formen und Ausdrucksmitteln sucht.

Bücherausstellung

Die Mitarbeiter der Gebietsbibliothek „L. Tolstoi" von Kustanai haben die Ausstellung „Eine Revolution, die die Welt verändert hat" vorbereitet. Da können sich die Leser mit künstlerischen Werken über den Führer der Oktoberrevolution und Begründer des Sowjetstaates W. I. Lenin bekannt machen.

Dem Festival entgegen

In Arkalyk hatten sich die örtlichen Hobby-Liedermacher versammelt, um Erfahrungen auszutauschen und über ihre neuen Werke zu diskutieren.

Gegenwärtig vereint dieser Interessenklub 34 Studenten, Laienkunstleiter und Musikpädagogen, die ihre Freizeit dem Komponieren widmen. A. Doßshanow, J. Kalijew, G. Sadymowa und andere komponieren Lieder über ihre nähere Heimat, über die Landsleute, über den Traum von ewigem Frieden auf Erden und natürlich über Liebe.

Dialog der Generationen

Die Kulturschaffenden des Sowchos „Sabit Mukanow" im Gebiet Nordkasachstan haben ein Treffen der jungen Sowchosarbeiter mit den Kriegs- und Arbeitsveteranen, ihren Landsleuten veranstaltet. Es kam zu interessanten Diskussionen über die Tapferkeit der Sowjetmenschen in extremalen Situationen. Die älteren Genossen berichteten über den Krieg, und die jüngeren über ihren Einsatz im Nachbarland Afghanistan, wo sie auf Einladung der demokratischen Regierung die Souveränität des Landes festigen halfen.

Zum Schmunzeln, Lachen und... Nachdenken

Nadelstiche

„Es steht nicht gut mit Ihnen", meinte der Arzt, nachdem er mich untersucht hatte. „Rauchen Sie?"

„Ja." „Lassen Sie das Rauchen. — Essen Sie fettreich?"

„Ja." „Unterlassen Sie das. Was arbeiten Sie?" —

„Ich schreibe Satiren."

„Ich rate Ihnen, hören Sie auf, Satiren zu schreiben."

Auf dem Heimweg überlegte ich: Der Arzt hat recht. Es ist zwar nicht erwiesen, was schädlicher ist: rauchen oder Satiren schreiben. Die Schwierigkeiten liegen hier nicht im Genre, sondern in den Folgen. Jeder fühlt sich gleich getroffen. Man beklagt sich: „Was hast du nur angerichtet? Du hast mich vor allen Leuten bloßgestellt!" sagte kürzlich mein Nachbar.

„Wie das?" erwiderte ich ahnungslos.

„Na, in deiner letzten Geschichte! Wer ist da der negative Held? Ein gewisser Viktor Petrowitsch! Und das bin ich! Alles stimmt. Viktor Petrowitsch kommt zu spät zur Arbeit, spielt gern Karten. Ich auch..."

„Ich schwöre, keinen Viktor Petrowitsch mehr zu verwenden. Vielleicht Stepan Sergejewitsch."

„Auf keinen Fall!" beschwört mich meine Frau, „der wohnt im Nebenhaus."

Ich hole ein Nachschlagewerk für Vor- und Vatersnamen. Aber es hilft nichts. Nach wie vor ruft man mich an und beklagt sich: „Boris, warum schreibst du, unsere Kaderabteilung ginge mit den Menschen herzlos um?"

„Aber es ist doch eine erfundene Geschichte, ich nenne keinen Betrieb!" verteidige ich mich.

„Das behauptest du! Aber uns hat man einen Verweis verpaßt!" Ich habe mir geschworen, über Kaderabteilungen, Buchhaltungen, Flughäfen, wissenschaftliche Institute und über die Feuerwehr nicht mehr zu schreiben. Auch der Ort der Handlung muß neu durchdacht werden. Vielleicht sollte man die Handlung auf einen anderen Planeten verlegen? Und der negative Held bin ich selbst. Als Gesprächspartner lasse ich jetzt immer meine Frau auftreten. Eines Tages sagte sie:

„Warum habe ich nur einen Satiriker geheiratet? Ich habe es satt, ewig die negative Heldin zu sein!" Damals hatte ich eine lustige Geschichte geschrieben. Sie begann so:

„Ich sagte zu meiner Frau: ‚Laß uns zusammen an die See fahren.' Sie antwortete: ‚Einverstanden.' "

Ich mußte die Geschichte umarbeiten, so daß nicht mehr meine Frau darin vorkam, sondern eine andere. Also: „Ich sagte zu einer fremdem Frau: ‚Komm, wir wollen gemeinsam an die See fahren!' " — Meine Frau reagierte wiederum sauer, obwohl ich ihr von dichterischer Freiheit, dem Recht des Künstlers auf Verallgemeinerung und die Wahl des lyrischen Helden sprach. Unser Streit endete mit einem erneuten Arztbesuch.

„Haben Sie das Rauchen gelassen?" — „Ja."

„Und das Satireschreiben?" — „Nein."

„Ich rate Ihnen, bevor es zu spät ist: Passen Sie auf, daß es mit Ihnen nicht so endet, wie mit dem Helden Ihrer Geschichte über die Poliklinik. Übrigens: mal ehrlich: Warum machen Sie darin die Ärzte lächerlich? Was haben wir Ihnen denn getan?"

Boris JEGOROW

Beruhigt

Gestern kaufte ich meiner Frau einen Strauß Blumen. Herrliche Nelken. Siegesbewußt ging ich nach Hause und händigte ihn feierlich meiner Frau aus. Sie erblaßte. „Was ist denn mit dir los?" wunderte sie sich.

„Was soll schon los sein? Nichts! Ich dachte, dir mit den Blumen eine Freude zu bereiten..."

„Du hast doch nicht etwa das Auto in Klump gefahren?"

„Aber woher denn..."

„Oder den Fernseher kaputtgemacht?"

„Wieder nein!"

„Ist der Hund krepiert?"

„Keineswegs!"

„Was ist denn dann geschehen? Sage nur die Wahrheit!"

„Es ist wirklich nichts geschehen. Ich habe dir einfach einen Strauß Blumen gekauft."

„Aber das bin ich doch von dir gar nicht gewöhnt! Du willst doch irgendwas verschweigen?" sagte meine Frau mit schwermütiger Stimme.

„Ich kann dir nichts anderes sagen."

„Das letzte Mal hast du mir Blumen geschenkt, als unsere Gartenlaube abbrannte, das vorletzte Mal, als man dich aus dem Institut hinausgepfeffert hat..."

„Beruhige dich nur, alles ist in bester Ordnung!" schrie ich verzweifelt, nahm den Blumenstrauß und warf ihn auf die Straße. Sofort beruhigte sich meine Frau. Einträchtig tranken wir unseren Tee.

Schicksale

Maxim Gorki leitete die Kommission für Unterbringung und Erziehung jugendlicher Vagabunden. Einige Schriftsteller fragten ihn, warum er sich so aufopferungsvoll dafür einsetze und ob es nicht besser wäre, seine kostbare Zeit für das literarische Schaffen zu nutzen. Maxim Gorki erwiderte darauf: „In diesen Vagabunden könnte ein größerer Dichter stecken als in Ihnen. Mein Jugendschicksal soll sich in diesen jungen Menschen nicht wiederholen".

Fragestellung

In einer Gesellschaft fragte man den russischen Fabeldichter Krylow, warum er trotz seiner großen literarischen Fähigkeiten so wenig schreibe. „Ich bin der Meinung", antwortete Krylow, „daß es besser ist, wenn man mich fragt, warum ich so wenig schreibe, als wenn man mich fragt, warum ich überhaupt schreibe".

Aus der heiteren Truhe

„Es war wirklich ein reizender Abend", erzählt Hanni ihrer Freundin. „Er brachte mich nach Hause, und zum Abschied gab er mir einen Kuß auf die Stirn."

„Und da warst du empört, was?"

„Natürlich", nickt Hanni.

„Mein Herr", habe ich zu ihm gesagt, „Halten Sie mich für Ihre Tante?"

△

„Heute ist mir etwas Peinliches passiert! Ich war auf die Jagd gegangen und hatte mein Gewehr vergessen."

„Und wann entdecktest du das?"

„Als ich meiner Frau die beiden Hasen überreichte."

△

„Onkel Franz, stimmt es, daß du nicht verheiratet bist?"

„Ja, meine Kleine."

„So — und wer sagt dir, was du zu tun oder zu lassen hast?"

Leserbetreuung auf neue Art

Informationstag — so nannten die Mitarbeiter der Außenstelle der technischen Bibliothek der Leninordenträger - Produktionsvereinigung „Karatau" die neue Form der Leserbetreuung. Auf Vereinbarung mit der Leitung und den Gewerkschaftskomitees fahren die Bibliothekare in Bergwerke, auf Produktionsplätze, in Aufbereitungsfabriken, Verkehrs- und andere Betriebe. In jedem einzelnen Fall wird die Lektüre gemäß der jeweiligen Fachrichtung gewählt, werden die Informationen und die Ausstellung über Neuerscheinungen vorbereitet, neue Leser geworben und Bestellungen für die Fernleihe entgegengenommen.

Die neue Arbeitsform fördert die Aktivität und das Interesse der Leser für technische Literatur.

Im Bild: Marina Wischnewskaja, Leiterin der Außenstelle der technischen Bibliothek Karatau, bereitet sich für den fälligen Informationstag vor.

Foto: KasTAG

Leningrader Ballerina tanzt im ZDF-Film

Die junge Leningrader Tänzerin Altynaj Assylmuratowa ist für die Hauptrolle in dem Film „Ballerina" engagiert worden, der vom Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) der Bundesrepublik Deutschland mit Unterstützung des Staatlichen Komitees der UdSSR für Rundfunk und Fernsehen gedreht wird.

Die aus Kasachstan stammende Altynaj ((Ihr kasachischer Vorname läßt sich als „goldener Mond" übersetzen) tritt seit zehn Jahren auf der Bühne des Leningrader Kirow-Theaters auf und tanzt die ersten Partien in mehreren Balletttstücken. Mit dem Theater gastierte sie bereits in der DDR, der Tschechoslowakei, der Schweiz, Japan, Österreich, den USA, Kanada und anderen Ländern.

(TASS)

Redakteur L. L. WEIDMANN

Unsere Anschrift:
Казахская ССР, 480044, Алма-Ата, ул. М. Горького, 50, 4-й этаж

TELEFONE: Vorzimmer des Redakteurs — 33-42-69; stellvertretende Redakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-33-71; Wirtschaftsinformation — 33-25-02, 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-35-09; Leserbriefe — 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredakteur — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Maschinenschreibbüro — 33-25-87; Korrektoren — 33-92-84.

«ФРОЙНДШАФТ»
ИНДЕКС 65414
Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4.

Газета отпечатана офсетным способом
Объем 2 печатных листа

М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10
УГ28052 Заказ 10077